

Volkswacht

Organ der Sozialdemokratie

für das östliche Westfalen und die sippischen Fürstentümer.

Buchhandlung, Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße Nr. 20.

Nr. 47.

Bielefeld, Donnerstag, 25. Februar 1909.

20. Jahrg.

Abonnementspreis
für Bielefeld und Umgegend, so-
wie bei sämtlichen Agenturen frei
ins Haus gebracht 60 Pfg. monat-
lich. Durch die Post bezogen
1,80 Mk. vierteljährlich inklusive
Versandgeld.
Einzelnnummer 10 Pfg.

Erscheinungstage
mit Ausnahme der Sonntage und
Feiertage täglich nachmittags.

Telefon-Nr. 353.

Insertionspreis
für die einseitige Zeile oder
deren Raum 15 Pfg. Bei Wieder-
holungen entsprechender Rabatt

Insertaten-Aannahme
bis 1/2 Uhr vormittags. Größere
Insertate müssen bis 5 Uhr abends
tags zuvor aufgegeben sein.

Druck und Verlag von
Buchdruckerei und Buchhandlung
„Volkswacht“
A. Gerisch & Co., Bielefeld.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Die Gewerkschaften Bielefelds im Jahre 1908.

Der gedruckte Bericht der im Gewerkschaft-Kartell Bielefeld vereinigten Gewerkschaften gelangt in den nächsten Tagen zur Ausgabe.

Wie in den früheren Jahren enthält derselbe den Bericht des Arbeitersekretariats, des Gewerkschaft-Kartells und -Auswahls, sowie der Zentralarbeitsbibliothek.

Besonders wichtig sind diesmal die Angaben über die Mitgliederzahlen und die gezahlten Beiträge, in welcher Weise die Gewerkschaften in der letzten Zeit sich verhalten haben.

Am Anfang des Jahres 1908 gehörten 35 Verwaltungsräten der Zentralverbände dem Kartell an. Im Laufe des Jahres 1908 ging hiervon 2 kleinere Verbände wegen Abreise der Mitglieder ein. Während am 1. Januar 1908 an Mitgliedern 13008 männliche und 1429 weibliche, also insgesamt 14437 Mitglieder vorhanden waren, verminderte sich die Zahl derselben auf 11780 männliche und 861 weibliche, insgesamt 12641 am Schluß des Jahres 1908. Es ist demnach ein Rückgang um 1228 männliche und 568 weibliche, insgesamt 1796 Mitglieder eingetreten.

An den Mitgliederabgang sind beteiligt 26 Gewerkschaften, 2 bieten ihren bisherigen Mitgliederbestand und 7 hatten eine Zunahme an Mitgliedern zu verzeichnen.

Der Rückgang der männlichen Mitglieder ist zum größten Teil auf Konto der Abreisenden zu setzen. Speziell im Bau-, Holz- und Metallgewerbe mußten viele Mitglieder, und nicht nur ledige, sondern auch Familienväter, wegen Arbeitslosigkeit Bielefeld verlassen, um anderwärts zu versuchen Arbeitsgelegenheit zu finden.

Bedenklich ist der Rückgang der weiblichen Gewerkschaftsmitglieder. Wenn jeder organisierte Arbeiter seine Schuldigkeit getan hätte und im Sinne der diesbezüglichen Resolution des Hamburger Gewerkschafts-Kongresses gewirkt hätte, der Rückgang wäre zu vermeiden gewesen. Hoffentlich läßt sich im nächsten Jahre über ein besseres Resultat berichten.

Von den Zentralverbänden der Fechter, Gastwirtschaftlichen, Glaser, Hotelbier, Maschinen- und Köpfer sind Einzelmitglieder vorhanden, doch fehlen die Angaben über die Zahl derselben.

Ein erfreuliches Bild der Leistungsfähigkeit der Gewerkschaften gibt der Bericht über das Kassienwesen.

Hierüber berichten sämtliche dem Kartell angeschlossene Gewerkschaften.

Einschließlich von 15645,40 Mark, welche Anfangs des Jahres als Kassenbestände am Ort vorhanden waren, verzeichnet: die Gewerkschaften 397381,90 Mark, und zwar für Beitrags-gelder 1077,20 Mark, Beiträge 338546,73 Mark, sonstige Ein-nahmen 42112,57 Mark. Einrückung ist es, daß trotz der Ab-nahme der Mitglieder die Summe für Beiträge gegen das Vor-jahr um 1171,15 Mark gestiegen ist.

Am Jahresschluß waren 9221,12 Mark als Kassenbestände am Ort vorhanden, die Gesamtausgaben betrugen 388160,78 Mark. Hieron sind 7349,86 Mark an die Hauptkassen, 65144,08 Mark als sonstige Ausgaben den Lokalkassen für Verwaltung, Bil-dungs- und sonstige Zwecke überführt worden, während 247666,84 Mark für Unterstützungsbedürfnisse verausgabt wurden. Gerade in den Summen für Unterstützungsbedürfnisse veranschaulicht sich am besten die Wirkung der Krise auf die Bielefelder Gewerkschaften, aber auch deren Mithilfe, und vor allem Notwendigkeit wäh-rend der Krise. Sind doch im Jahre 1908 110473,37 Mark mehr als im Vorjahre für Unterstützungsbedürfnisse verausgabt worden.

Es verausgabten		1908	1907
27 Gewerkschaften für Reise- u. Umzugsunterst.		12276,09	9484,44
24 " " Arbeitslosenunterst.		115065,53	17934,18
26 " " Krankenunterstützung		73248,76	50442,39
15 " " Sterbegeld		2975,50	2379,-
13 " " Streitunterstützung		22215,77	48008,60
18 " " Gemeindefürsorgeunterst.		15174,68	2684,54
8 " " Unterst. in Notfällen		5068,-	4114,82
11 " " Rechtschutz		1642,51	2145,82
Summa:		247666,84	137193,47

Damit ist aber die Leistungsfähigkeit der Gewerkschaften noch nicht voll gewürdigt. Auf Grund der Statuten der Mitglieder zustehenden Unterstützungen, wurden aus den Lokalkassen noch beträchtliche Aufwendungen gemacht. Es erhoben zur Verteilung von lokalen Ausgaben 23 Gewerkschaften Lokalkassenbeiträge und zwar: 1 Gewerkschaft 25 Pfg., 1 20 Pfg., 7 à 10 Pfg., 9 à 5 Pfg. pro Woche, 1 25 Pfg., 1 20 Pfg., 3 à 10 Pfg. pro Monat.

Nach den von 28 Gewerkschaften gemachten Angaben betrugen die Gesamteinahmen ihrer Lokalkassen inkl. der vorhandenen Kassenbestände 107775,25 Mk.

Es verausgabten		1908	1907
19 Gewerkschaften für Reise- u. Umzugsunterst.		881,98	564,65
9 " " Arbeitslosenunterstützung		18518,31	2975,30
9 " " Krankenunterstützung		1060,75	932,78
4 " " Sterbegeld		9430,-	6190,-
7 " " Gemeindefürsorgeunterstützung		834,10	367,09
10 " " Streitunterstützung		2351,42	14294,57
12 " " Unterst. in Notfällen		1368,10	2142,08
1 " " Rechtschutz		9,20	227,16
Summa:		34453,86	27743,58

Am Jahresschluß verfügten 25 Gewerkschaften über lokale Kassenbestände in Höhe von 106573,78 Mark.

Eine umfangreiche Tätigkeit hat auch der Kartellausschuß in bezug auf Verwaltung, Agitation und Bildungsbestrebungen er-
ledigt. Auch die seit Juli bestehende Kommission für Bau-
arbeiterkassen kann auf eine erfolgreiche und segensreiche Tätig-
keit zurückblicken.

Wie in früheren Jahren hat sich auch im Jahre 1908 die Zentralarbeitsbibliothek als ein nützliches Institut zur Auf-
klärung und Weiterbildung der Arbeiterkassen erwiesen. Die
Zahl der entlehnten Bücher stieg von 4456 im Jahre 1907 auf
7889 im Jahre 1908. Wenn man weiter in Betracht zieht, daß

auch die Metallarbeiter in ihrer Bibliothek 8609 Bücher ausge-
liehen haben, so kann man dem Bildungsdrang der Bielefelder
Arbeiter nur Anerkennung zollen.

Ueber die Lohnbewegung und Differenzen der einzelnen
Gewerkschaften ist bereits fortlaufend berichtet worden, so daß
sich eine Verichterstattung hierüber erübrigt.

Die Bielefelder Gewerkschaften können mit Zufriedenheit auf
das abgelaufene Jahr zurückblicken. Sie haben die Feuerprobe
ausstehen müssen, und man kann wohl sagen, auch sehr gut be-
standen. Die Krise hat nicht oermocht, den Organisationen
nennenswerten Schaden zuzufügen, sie in ihrer Grundlage zu
erschüttern. Fest und gelassen werden sie die Krise überleben
und der Einfluß der Organisation wird dafür sorgen, daß auch
die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Arbeiter besser werden,
damit die Schäden, welche die Krise verursacht, wieder wett ge-
macht werden.

Hierbei mitzuhelfen, muß Aufgabe jedes Arbeiters sein.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Reichstagsauflösung in Sicht. Berlin, 24. Februar. Die
Finanzminister der Einzelstaaten kamen am Mittwoch unter dem
Vorsitz von Bismarck zu einer Besprechung der finanzpolitischen
und parlamentarischen Lage zusammen. Wie man erfährt, lehnen
die Finanzminister jede Erhöhung der Matrifularbeiträge ab und
bestehen auf der Nachschaffung. Von einer Reichseinkommen- oder
Vermögenssteuer wollen die Einzelstaaten nichts wissen. Gleich-
zeitig verläutet, der Reichsfinanzminister die Vorschläge der Sub-
kommission nicht angenommen und siehe ganz auf Seiten des
Staatssekretärs Sydow. In parlamentarischen Kreisen sind
ernste Zweifel an der Lösung der Reichsfinanzreform vor-
handen und es wird damit gerechnet, daß es zu einer Auf-
lösung des Reichstags kommt.

Es ist vorläufig noch nicht daran zu glauben, daß eine
Reichstagsauflösung erfolgen wird. Aber wie die Dinge in
Deutschland nun einmal liegen, kann man überhaupt nicht sagen,
daß irgend etwas ausgeschlossen ist.

Das übliche Dementi. Daß im Jahre 1911 eine neue Militär-
vorlage kommt, hat das Kriegsministerium bestätigt. Ueber den
Umfang der Vorlage sind nun verschiedene Gerüchte entstanden,
einen ein amtliches Dementi entgegenzusetzen wird, wonach es
nicht richtig sei, daß die Errichtung eines neuen Armeekorps
geplant werde. Ueber den wirtlichen Umfang der Militärvor-
lage schweigen sich die amtlichen Stellen aus. — Wenn man be-
achtet, daß ein neues Armeekorps aufgestellt werden soll, so
schließt das nicht aus, daß noch mehr verlangt wird.

Der Bloß in Wien? Allen Anschein nach bereitet sich eine
Blodstrife vor. Die „Germania“ warnte sich, wie bereits mit-
geteilt, am Dienstag abend scharf gegen die Nationalisten an,
da es sich herausnahm, die anderen Parteien zu tyrannisieren.
Unter diesen Umständen halte es das Zentrum für seine
Pflicht, um die Würde und das Ansehen des Reiches zu wahren,
endlich einzugreifen, und gemeinsame Sache mit den Konser-
vativen zu machen.

In ihrer Mittwoch-Morgenausgabe fährt die „Germania“ in
ihren Angriffen fort und läßt durchblicken, daß das Zentrum
gemeinsam mit den Konservativen darauf hinarbeiten werde,
daß die von den Einzelstaaten zu erhebende Vermögenssteuer
durchgeführt wird. Die Nationalisten e-
klärt, daß sie sich deshalb in keine Polemik einmischen könne,
weil ihr durch die Vertraulichkeit der Verhandlungen die Hände
gebunden seien. Die freisinnige Presse läßt bereits durchblicken,
daß unter diesen Umständen der Bloß ernstlich gefährdet sei.

Die Subkommissionen haben mittlerweile ihre Arbeiten er-
ledigt, so daß in den nächsten Tagen eingereicht werden dürfte.
Die Gestaltung der Reichsfinanzreform geschaffen werden dürfte.

Wo das ist, da sammeln sich die Nationen.

Auch folgende Nachricht dürfte beachtenswert sein:
Der freisinnige Reichstagsabgeordnete C. D. r. z. erklärte in
einer Verammlung der freisinnigen Volkspartei, der Beschluß
der Unterkommission sei für den Freisinn unannehmbar. Wenn
die Konservativen das Reichsschiff in die alte Zentrumsbrun-
nung stoßen, würde der Liberalismus daraus die Zögerungen
ziehen. Der Freisinn sei bereit zu neuen Kämpfen für Deutsch-
lands Macht und Wohlfahrt, falls der Bloß durch die Schuld
der Konservativen scheitern sollte.

Arbeiterkontrollen im Bergbau. Die Scharfmacherblätter
im Ruhrgebiet sind ganz außer sich, daß mit den Arbeiter-
kontrollen ernst gemacht werden soll. Sie verlangen Be-
stimmungen in der neuen Berg-Gesetzvorlage, durch welche den
Kontrollen verboten wird, bei der Kontrolle Verhöre anzu-
stellen, also Fragen an die Bergleute zu richten! Weiter müsse
den Kontrollen verboten werden, Vorschläge zur Sicherung
von Betriebspunkten zu machen, denn das sei ein Eingriff in die
verantwortliche Betriebsleitung. Dann müsse von den Kon-
trollen ein Befähigungsnachweis in bezug auf die moralische
Qualifikation gefordert werden und endlich müsse bei Strafe
der Ungültigkeit der Wahlen die Organisationsagitation für die
Kontrollen verboten werden. Die Scharfmacher er-
warren, daß besonders mit dem zuletzt genannten Verlangen die
Organisationen „eingerstochen“ sein würden.

Die Bergleute werden in Kürze das, was sie zu dem Trug-
gesetz zu sagen haben, so laut und deutlich sagen, daß es auch den
Scharfmachern in die Ohren klingt.

Prämie auf die Faulheit. Die Scharfmacher fühlen sich nach
der schönen anti-sozialpolitischen Rede des Herrn v. Bethmann-
Hollweg wieder oben auf. Die „Berliner Neuesten Nachrichten“
bezeichnen mit ihren eigenen Unverschämtheit die Arbeits-
losenversicherung direkt als „Prämie auf die Faulheit“.

Sinter all diesem Geschrei von Arbeitslosigkeit und dem
damit angeblich verbundenen Elend steht nämlich nichts weiter
als die sozialdemokratische Forderung nach einer Arbeitslosen-
versicherung, eine Forderung, die von den heutigen sozialpoli-
tischen Ideologen natürlich mit begeistertem Geknack- und
Kritiklosigkeit aufgenommen werden würde. Das wäre die
einzige Versicherung, der man bei uns im Reichsamte des
Inneren noch nicht näher getreten ist. In Wirklichkeit ist sie

ja auch gar nicht durchzuführen, aber trauere einer unseren
sozialpolitischen Zauberkünstlern, die auf dem Papier ja die
unmöglichsten Sachen fertig bringen. Und die Praxis muß
sich dann, so schlecht und so recht es geht, mit der Gesetz ge-
wordenen Unmöglichkeit abfinden. Wir haben schon so viele
Pensionäre herumlaufen. Ein Unfall wird von so und so
vielen Arbeitern freudig begrüßt, werden sie doch
durch die Rente für das ganze Leben der Sorge um
das tägliche Brot enthoben. Eine Arbeitslosenver-
sicherung wird, sobald der betreffende Arbeitslose nicht ge-
zwungen werden kann, jede für ihn geeignete erscheinende Ar-
beitsgelegenheit anzunehmen — und gegen die Annahme dieser
Bestimmung wird man sich stets sträuben — nichts weiter sein,
als eine Prämie auf die Faulheit. Und die hätte
uns an unserer sozialpolitischen Vollkommenheit gerade noch
gefehlt.

Und dieselbe Presse, die in dieser Weise die durch die Wirt-
schaftskrise betroffenen Arbeiter verhöhnt und verspottet, sucht
dann hinterher dem deutschen Arbeiter einzureden, daß nicht die
Sozialdemokratie, sondern sie die Lebensinteressen des deutschen
Arbeiters wahrnimmt.

Geheimrat Samann kommt nicht wegen Meines vor Gericht.
Die Staatsanwaltschaft hat zum zweiten Male das Verfahren
gegen ihn eingestellt. Bekanntlich hatte Staatsanwalt Meinel
auf Samanns Selbstanzeige, die infolge der Angriffe des Pro-
fessors Schmitz auf ihn erfolgte, das Verfahren eingestellt, weil
nicht nachweisbar sei, daß Samann, entgegen seinem Eide, mit
der geschiedenen Frau des Professors Schmitz Geschlechtsverkehr
gehabt habe. Schmitz beruhigte sich dabei nicht; auf seine Be-
schwerde beim Kammergericht wurde erneute Untersuchung an-
geordnet, die nunmehr zu dem eingangs angegebenen Resultat
führte.

Der große General und der große Staatssekretär. Der
frühere Kommandierende in Südwestafrika, General v. Trotha,
ist empört darüber, daß Staatssekretär v. Tiedemann Kritik an
seiner Kriegführung geübt hat. Er veröffentlicht eine Erklärung,
die dahin geht, daß er seine Privatleben und sein Geschick als
unter dem Geißel des Dienstgeheimnisses stehend betrachtet, es
sei denn, die Regierung rief ihn durch erneute Angriffe mit
Gewalt und gegen seinen Willen in die Öffentlichkeit.

Offenbar will General v. Trotha damit andeuten, daß man
an maßgebender Stelle in Berlin seine grausame Kriegsführung
gekannt und gebilligt hat.

Aus dem Reichstag.

Stat. Notgesetz. Man rechnet bestimmt damit, daß es
dem Reichstage unmöglich sein wird, den Etat bis zum 31. März
fertigzustellen. In den Etat sind die erhöhten Beamtengehälter
einzustellen; diese Materie selbst ist aber noch lange nicht spruch-
reif. — Dann sind die wichtigsten Staats, wie die der Marine,
des Heeres und der Post von der Budgetkommission noch nicht
einmal in Angriff genommen worden. Unter diesen Umständen
wird der Regierung in der Tat nichts anderes übrig bleiben, als
ein Notgesetz im Reichstage einzubringen.

Das Reichsamt des Innern und die streikenden Ärzte.

Der Verband der Ärzte Deutschlands hat einen offenen
Brief an Bethmann-Hollweg gerichtet, in dem Stellung genom-
men wird gegen die sanfte Mahnung, die der Staatssekretär
des Innern gelegentlich der sozialpolitischen Debatten im Reichs-
tage an die streikenden Ärzte ergaben ließ. In der Spitze der
„Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ (Nr. 47 vom 25. Febr.)
antwortet heute Bethmann-Hollweg den Ärzten. Es heißt in
der Antwort:

„Die Fürsorge, welche die Reichsverwaltung, insbesondere die
von mir geleitete Behörde an der Hand der Reichsgesetze dem
Gesundheitswesen und dem ärztlichen Stande angedeihen läßt,
entsteht mich des Beweises, daß die Verhältnisse und die
Schwierigkeiten des ärztlichen Berufs hier bekannt sind und in
dem Streben nach Abhilfe voll auf gewürdigt werden.“

Der Anteil, der den deutschen Ärzten an der Lösung des
sozialen Problems zufällt, und die Verdienste, die sie sich dabei er-
worben haben, liegen vor jedermanns Augen. Mit Bedauern
siehe ich indessen, daß der Klassengegensatz unserer Tage die Er-
füllung dieser bedeutungsvollen Aufgabe gefährdet. Allerdings
erleidet nach wie vor die deutsche Ärzteschaft in ihrem Kern den
vornehmsten Zweck ihres Berufs in der freien Ausübung der
Wissenschaft zum Wohle der leidenden Menschheit. Aber in der
Glaubmachung der materiellen Interessen, die infolge der
Krankentafelangelegenheiten mehr als früher in den Vordergrund
gedrängt ist, hat sich mancher Orten eine Schärfe auch auf Seiten
der Ärzte entwickelt, die die ideale Berufsauffassung trübt.
Wenn ärztliche Vereinigungen die Abnahme des Ehrenworts
benutzen, um den einzelnen Arzt zu verpflichten, die ärztliche Be-
handlung von der Erfüllung bestimmter wirtschaftlicher For-
derungen abhängig zu machen, und wenn sie dem Arzt, der sich
nicht fügen will, eine ehrengerichtliche Verfolgung in Aussicht
stellen, so werden damit nicht nur für die Allgemeinheit, sondern
auch für den ärztlichen Stand ernste Gefahren heraufbeschworen.
Nicht der Kölner Streit, welchen ich ebenfalls in meiner
Reichstagsrede vom 5. Februar wie in derjenigen vom 9. Februar
von der Erörterung ausgeschlossen habe, und auch nicht die Rech-
spruchung der Ehrengerichte, sondern die gesamte neuere Ent-
wicklung hat mich zu dem wohlbedachten Mahnung und Warnung
veranlaßt, mit der ich dem wahren Vorteil der Ärzteschaft ge-
dient zu haben vermeine. — Denn nur wenn auch in dem Kampfe
um die Erwerbsinteressen die idealen Grundlagen des ärztlichen
Berufs unberührt bleiben, wird der Arztstand den Aufgaben
gegen sich selbst, gegen Volk und Staat gerecht werden können.

Unser Gesetzgebung ist im Begriffe, mit der Reuegaltung
der Arbeiterversicherung auch das Verhältnis der Ärzte zu den
Krankentafeln auf eine festere Grundlage zu stellen. Ich ver-
traue, daß es dabei gelingen wird, die Berücksichtigung der ärz-
tlichen Ständes- und Erwerbsnotwendigkeiten mit dieser Hoch-
haltung des ärztlichen Berufs zu vereinigen.“

Dieser Streit der Ärzte und die Art, wie der Staatssekretär
ihn behandelt, zeigt deutlich, daß schließlich doch der Weg der
kapitalistischen Gesellschaft in eine Sackgasse führt.

Die Elektrizität in der Landwirtschaft.

Ki. Die Annäherung der Landwirtschaft in Berlin kommt
der „Deutschen Tageszeitung“ gelegen, um für die neue Elek-
trizitätsagentur ihres Herrn und Meisters Bobbelski zugräftige

Zur

...n diese und
...d wird das
...hem die Ge-
...aden unter-
...nischen Wei-
...wurden weg-
...asse wird ein-
...eglicher wer-
...er erbliche
...nachfolgender
...hna'men zu
...ann dem
...nägig. Wei-
...ung der Kaffe
...frage mit den
...anhalten und
...weisslos Er-
...ung der Druck-
...h für jede ge-
...eren Kaffe ist
...ie herzustellen,
...ie Kassen dar-
...ch auch hin-
...n erzieht die
...für sich allein
...n wird es in-
...ein. geeignete
...rettern und
...die sich mit
...winnen.
...nischen Kaffe
...als weil bei
...en klein-eren
...r allgemeinen
...angepast und
...imen gebracht
...n Meier,
...den Ausfüh-
...rlichen finan-
...in brecher
...n Kaufmanns,
...ein und fest-
...e und ein an-
...vor.
...t wird. Zu
...brachten Notiz
...r. 42 folgende
...vergebung der
...eider Volksm.
...undacht sei be-
...s zu tun hat,
...ann ist es un-
...000 Ml. höher
...t seit längerer
...reinigung, die
...nischen Aus-
...nicht unterm
...cher Schuld-
...wird. Diejem
...getreten, auch
...gegründeten
...n Falle einer
...schel von 100
...pachtet hielt,
...reife inne zu
...geben, ist sein
...e Preise für
...heraus, hängt
...in die Wand,
...sfa die Hälfte
...s dem Sattel
...bedacht, daß es
...auch die Ver-
...nischen Meier
...llischen Preis
...ng gemacht ist,
...dann die Ge-

Ob der Meister Provision oder Gehalt bezieht, kann da gleichgültig sein. Monatlich ist Abrechnung, aber am 15. eines jeden Monats steht den Arbeitern Abrechnung in der Höhe ihres Verdienstes zu. Die Firma hat die Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Arbeiter ihren Anteil an dem Material haben. Die Firma weiß aber auch ganz gut, daß im vorigen Monat Umblatt als Decke verarbeitet worden ist, weil die Arbeiter nicht genügend Decke erhalten haben. Dieses ist wohl der Grund, warum Sewing jetzt seinen Arbeitern Stückzahl aufgegeben hat. Danach wäre der Sachverhalt also folgender: Sewing hat zuviel Arbeiter. Er will die Arbeiter aber halten. Die Firma weiß das, gibt aber nicht genügend Tabak heraus. Die Firma will auch in Zukunft nicht mehr geben. Damit nun die Arbeiter nicht davon laufen, erfahren sie nicht die Wahrheit über den Tabakmangel. Warum wohl nicht? Die Frage mag Meister Sewing beantworten.

* **Stas.** 24. Febr. Die Waser ist infolge des Hochwassers an mehreren Stellen derart verlandet, daß die Schifffahrt dadurch behindert wird. Um diese Hindernisse zu beseitigen, ist eine Ausbaggerung des Stroms erforderlich.

* **Kathari.** 24. Februar. Beim Schlittenfahren einen steilen Abhang herab, kam ein Hühner Knecht zwischen einen Baum und den Schlitten zu liegen. Bei der folgenden Fahrt wurde ihm der Kopf vollständig vom Rumpfe getrennt.

* **Lage.** 24. Febr. In der heutigen Stadtverordneten-Sitzung, der eine gemeinschaftliche Sitzung der städtischen Behörden vorausging, wurde den Stadtverordneten auch der Entwurf zum Voranschlag zur Gemeinderrechnung vorgelegt. Die Einnahmen der Abteilung A, Laufende Rechnung, sind folgende: Ueberschuss der Rechnung des Vorjahres 2500 Ml., Rückstände aus dem Vorjahre 150 Ml., Einnahmen aus der Verwaltung 6850 Ml., Rückstände aus der Verwaltung zu den Verwaltungskosten 93,63 Ml., Steuern und Abgaben 15 490 Ml., von Gebäuden 4970 Ml., Grundstücke und Nutzungen 14 923 Ml., vom Kapital-Vermögen 7000 Ml., von gewerblichen Betrieben und städtischen Anstalten 2940 Ml., Veräußerungen 5000 Ml., für Armenzwecke —, Ertrag auf laufende Ausgaben 447 Ml., aus den Ueberschüssen der Sparcassen-Rechnung vom Jahre 1908 29 000 Ml., sonstige Einnahmen 136,37 Ml. Die Ausgaben betragen: Rückstände aus dem Vorjahre 50 Ml., Kosten der Verwaltung 33 718 Ml., Steuern und Abgaben 350 Ml., Bauten, Ausbesserungen und Anschaffung 4070 Ml., für städtische Grundstücke und Nutzungen 4465 Ml., Schulen 10 014 Ml., städtische Anstalten und Betriebe 3055,37 Ml., Straßenbeleuchtung 5000 Ml., Nachbewilligungen 1000 Ml., Stadtverordnetenversammlung 100 Ml., Sonstiges 646,23 Ml., Rückstände 300 Ml. — B. Außerordentliche Rechnung: Die Einnahme und Ausgabe beträgt 33 900 Ml. — Die städtische Ziegelei schließt mit einer Einnahme und Ausgabe von 4730 Ml. und einem Ueberschuss von 2020 Ml. — Das städtische Sägewerk mit 1570 Ml. — Die städtische Desinfektionsanstalt mit 150 Ml. — Die städtische Badeanstalt mit 520 Ml. — Die städtische Nr. 25 zu Schloß mit 845 Ml., das städtische Ziegler-Gewerbeamt mit 2850 Ml., das allgemeine Gewerbeamt mit 265 Ml., die städtische höhere Knabenschule mit 18 800 Ml., die städtische Fortbildungsschule mit 2870 Ml., die städtische Kleinfinder-Heimabteilung mit 1250 Ml. — In der gemeinschaftlichen Sitzung wurde die Jahresrechnung 1907/08 abgenommen und die Vertrauensmänner für die Wahl von Geschworenen und Schöffen gewählt. — In der Stadtverordneten-Sitzung erfolgte die Wahl der Arbeitgeber zum städtischen Ziegler-Gewerbeamt. — Dem Sparcassenkassierer Ottmeier wurde ein festes Gehalt von 2500 Ml. bewilligt.

* **Detmold.** 24. Febr. Der Landtag wurde heute im Schloß vom Fürsten mit folgender Thronrede eröffnet: Meine hochgeehrten Herren! Bei Beginn der neuen Legislaturperiode heiße ich heute hier an dieser Stelle Sie als die berufenen Vertreter der Bevölkerung unseres Landes willkommen. Ihre Arbeiten fallen zeitlich zusammen mit den Beratungen der gleichgebenden Organe des Deutschen Reiches, die in dem vornehmsten Punkte auch sachlich das nämliche Ziel verfolgen, die Schaffung einer gesicherten und dauernden Finanzverwaltung. Ich glaube in Ihrem Sinne zu sprechen, wenn ich der Hoffnung Ausdruck verleihe, daß es dank der vaterlandsliebenden und opferwilligen Einsicht aller staatsverhaltenden Parteien gelingen möge, eine Verständigung über die unauflösbaren und schwierigen finanzpolitischen Fragen im Reiche herbeizuführen. Mit der Lösung dieser Fragen ist die Feststellung des Staatshaushalts auch unseres Landes nicht nur für das kommende Etatsjahr, sondern für alle folgenden Jahre auf das engste verknüpft, und ein rechtzeitiger Ausgleich zwischen Ausgabebedarf und Einnahme läßt sich nur dann ermöglichen, wenn die Finanzverhältnisse im Reiche auf eine feste Basis gebracht werden und daß Maß der Heranziehung der Deutschen Bundesstaaten durch Beihilfen im voraus sich überseher laßt wird. Gegenwärtig ist die Lage nicht der Fall, und die Beratung der weitestgehenden Abgaben unterbreiteten Vorlagen, des Voranschlags für das Etatsjahr 1909 wird um so vorzichtiger und gründlicher sich gestalten, zumal der letztere mit einem unermesslichen nicht uner-

heblichen Fehlbetrag abschließt. Der Voranschlag für das Jahr 1909 weicht in seiner äußeren Form mehrfach von den früher aufgestellten ab, einerseits infolge der Verstaatlichung der Anstalt Lindehaus, andererseits infolge Eingehens auf die von dem Landtage geäußerten Wünsche, die nicht sämtlich erfüllt werden konnten, weil dem zurzeit noch unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstehen. Als ein solches wesentliches Hindernis ist der Mangel an Geschäftsräumen für die Landesverwaltung anzusehen, dem die Vorlage, den Neubau eines Regierungsgebäudes betreffend, abzuhelfen bestimmt ist. Das Bedürfnis, hierin Wandel zu schaffen, ist auch von dem Landtag in der vorliegenden Legislaturperiode als ein dringliches anerkannt worden. Auch die Vorlage, die Hebung der direkten Steuern für die Bedürfnisse des Landes nebst den damit in Verbindung stehenden Vorlagen geht wiederholt dem Landtage zu, wobei die von ihm in der vorjährigen Beratung gefassten Lechlüsse Berücksichtigung gefunden haben. Die Verabschiedung derselben wird unter der Voraussetzung eines gerechten Ausgleichs der verschiedenen Steuerarten für die Ordnung und Stetigkeit der Finanzverwaltung des Landes von nicht zu unterschätzender Bedeutung sein. Mit der Vorlage, betreffend die Beilegung der Doppelbesteuerung der Wanderarbeiter, erfüllt die Staatsregierung eine dem letzten Landtage gemachte Aufgabe, während die übrigen Vorlagen die auf verschiedenen Gebieten hervorgetretenen Staatsbedürfnisse zu fördern bestimmt sind.

Meine hochgeehrten Herren! Die gegenwärtige Lage ist, wie nicht zu verkennen, eine schwierige. Möge es Ihnen im Verein mit der Staatsregierung betriebenen Arbeiten gelingen, diese Schwierigkeiten zu überwinden, dem Lande neue Einnahmequellen zu erschließen und die Wohlfahrt und eine ruhige gesunde Weiterentwicklung der Interessen unseres lieben Heimatlandes zu sichern.

An diesem Sinne heiße ich Sie, meine geehrten Herren, nochmals herzlich willkommen.

* **Gerbede.** 24. Februar. Bei der von der Ruhrstromverwaltung auf Veranlassung der Regierung vorgenommenen Feststellung der Schäden, welche die Hochflut der Ruhr verursacht hat, stellte sich heraus, daß diese Schäden viel bedeutender sind, als anfangs gedacht wurde. Der Schaden, der dem alten Ritterstübchen „Haus Klemm“ beim Bahnhof Blankenstein zugefügt worden ist, wird auf 30 000 Ml. bemessen. Viel Schadenbringender war auch die Hochflut des Jahres 1890 nicht. Damals wurden die kleinen Schäden fast sämtlich aus Spenden gedeckt, was jetzt nicht der Fall ist.

* **Münster.** 24. Februar. Unglücksfall oder Selbstmord? Der Major Freiherr v. Dolzing-Berthold von der hier garnisonierenden 13. Division, ein Bruder des Flügeladjutanten des Kaisers, wurde auf der Toddenheide bei Münster tot aufgefunden. Nach einer Version soll der Offizier bei einem Ritt durch den Wald vom Pferde gestürzt und tödlich verunglückt sein; nach einem anderen Gerücht, das in Münster zirkuliert, soll er in einem Anstöße geistiger Umnachtung freiwillig aus dem Leben geschieden sein.

Vermischtes.

Leichenfund. Berlin, 24. Febr. Ein entsetzliches Verbrechen scheint mit einem Leichenfund in Verbindung zu stehen, der in dem Saale Invalidenthr. Ia gemacht wurde. Es handelt sich um den Leichnam eines Knaben, der schwere Brandwunden aufwies, also bald nach der Geburt in einen Ofen oder in eine Kochmaschine gesteckt sein dürfte. Die Leiche war in rotzornigen Zustände gewandelt und endlich in Rettungspraxer gehüllt. Die behördlichen Nachforschungen nach der Mutter sind im Gange.

Ertrinken. Thorn, 24. Febr. Beim Ueberschreiten der Eisbede auf der Weichsel sind gestern Abend in der Dunkelheit drei Personen ertrunken, der Badermeister Paul Herling, der Briefträger Stopp aus Strelno und der Musiker Stopp vom 21. Infanterieregiment, die einen Verwandten in der Bromberger Vorstadt besuchen wollten.

Vergiftet. Königsbütte, 24. Febr. Nach dem Genuss von Leberwurst starb der Schlossermeister Koslowski. Die Leiche stellte Vergiftung fest. Die Leiche wurde gerichtlich beschlagnahmt.

Ueberschauen. Rauenburg, 24. Febr. Der Rutscher Friedrich Liebert fuhr heute gegen 10 Uhr in Rauenburg gegen eine Bordwand; er fiel vom Wagen und wurde von demselben überfahren und sofort getötet.

Feuersbrunst. Paris, 24. Febr. Eine Feuersbrunst zerstörte gestern mehrere Hektar Buchwald bei Domfront ein. Das Feuer konnte bis jetzt noch nicht eingedämmt werden.

Zwei Menschen verbrannt. Paris, 24. Febr. Die bekannte Schauspielerin am Theater Antoine, Irene Nuge, und ihr Bruder Gellis fielen gestern einem furchtbaren Unfall zum Opfer. Gellis wusch das Haar der Künstlerin mit einer essenzhaltigen Flüssigkeit, als die Künstlerin plötzlich in Flammen gerieth. Beide waren sofort von den Flammen umhüllt. Auf ihr Hilfseschrei kamen die Nachbarinnen herbei, denen es

gelang, das Feuer zu ersticken. Die beiden Verunglückten waren bereits bewußtlos geworden. Sie wurden in Hoffnungslos'em Zustand in ein Krankenhaus gebracht.

Massenverhaftungen. Gené, 24. Febr. Infolge eines blutigen Zusammenstoßes einer größeren Anzahl Arbeiter und der Verstärkung von Inventar in einer hiesigen Gastwirtschaft nahm die Gendarmerie heute Massenverhaftungen vor 129 Männer und 28 Frauen wurden festgenommen. Die Mehrzahl der Verhafteten sind Belgier. Viele davon dürften ausgewiesen werden.

Kälte und Schneesturm. Bern, 24. Febr. Aus dem Gebirge wird eine außergewöhnliche Kälte mit Schneesturm gemeldet. Höhenstationen wie Rigi, St. Gotthard und Pilatus verzeichnen heute 25 bis 30 Grad unter Null.

Erdbeben. Konstantinopel, 24. Februar. Einer Devische aus Simab (in der asiatischen Türkei) zufolge sind in Kordh Hilar durch Erdbeben 1500 Häuser zerstört, 37 Menschen getötet und eine große Zahl Personen verletzt worden. Die Regierung hat eine Kommission eingeleitet.

Wirbelschmerz. New York, 24. Febr. In New York in Artanias hat ein Wirbelschmerz 13 Menschen getötet und viele verwundet. Die Gebäude der Stadt sind bis auf zwei sämtlich beschädigt.

Letzte Nachrichten.

Hamburg. 25. Febr. Als gestern Abend die Schauerleute den Dampfer „Kaiserin Augusta Victoria“ der Hamburg-Amerika Linie verließen, brach die Laufbrücke ein. Die gerade auf der Brücke befindlichen Schauerleute und sonstige Bediensteten fielen ins Wasser, in das die Klut schwere Eismassen gedrängt hatte. 7 Mann, die durch die Eisstöße schwere Verletzungen erlitten hatten, konnten gerettet werden, dagegen wurden elf Mann vermisst, die wahrscheinlich ertrunken sind.

Berlin. 25. Februar. Die Berliner Parteigenossen haben wieder einmal einen Spieß in der Person des Berliner Schuttmanns Erich Scheunemann, der unter dem Namen John Brand aus England sich in die Partei hatte aufnehmen lassen und eifrig Parteiarbeit verrichtete, entlarvt. Er hat auch an den Demonstrationen teilgenommen. Eine wohlgezielte Aufnahme des Spießels ist in dem Schauspieler der Buchhandlung „Vorwärts“ ausgestellt.

Wien. 25. Februar. Das neue serbische Kabinett macht hier den denkbar schlechtesten Eindruck, da ihm eine ganze Reihe der erbittertesten Feinde Österreichs angehört. Man bezeichnet hier die Einsetzung dieses Kabinetts als Beweis dafür, daß alle Mächte der Mächte in Belgrad völlig wirkungslos geblieben sind.

Wien. 25. Februar. Die Anregung Deutschlands zu einer Intervention der Mächte in Belgrad erweckt hier große Genugung. Man ist hier nach wie vor der Ansicht, daß nur eine ganz bestimmte Erklärung aller Mächte, Rußland nicht ausgenommen, wonach Serbien von ihnen im Kriegsfall weder direkte noch indirekte Hilfe zu erwarten habe, zur Ernüchterung dieses Kleinhautes führen könne. Auch die französische Bemühungen, Rußland für die deutsche Anregung zu gewinnen, machen hier die letzte Wirkung. Die Lage wird infolge dieser diplomatischen Schritte in offiziellen Kreisen als günstig bezeichnet. Freilich besteht hier noch immer ein hartes Misstrauen gegen Rußland.

Brüssel. 25. Febr. Der Dampfer „Kurland“ hat gestern im Hafen von Livorno einen englischen Kraftdampfer, der direkt aus den Docks von Clyde seine erste Reise unternommen hatte, in den Grund geholt und wurde selbst sehr schwer beschädigt. Wieviel Menschen verunglückt sind, wird nicht gemeldet.

London. 25. Febr. Der Lloyd-Dampfer „Kaiser Wilhelm II.“ ist auf der Fahrt von New York im Gebney-Kanal aufgelaufen.

London. 25. Febr. Ein Herr von etwa 50 Jahren und eine Dame von etwa 40 beendeten gestern nachmittags die berühmte Bildergalerie auf dem Trafalgar Square und gingen in ruhiger und später in lebhafter Unterhaltung durch verschiedene Räume. In einem Zimmer, wo sich nur wenig Personen befanden, zog der Herr plötzlich einen Revolver hervor und schob die Dame in die Schöße. Die Dame stürzte mit furchtbarem Schrei zu Boden. Hierauf feuerte der Herr auf sich selbst. Der erste Schuss ging fehl, der zweite traf ihn in den Kopf und tötete ihn auf der Stelle. Die Dame wurde ins Krankenhaus gebracht, wo sie halb darauf verstarb. Die Identität der beiden steht noch nicht fest, man fand aber bei dem Herrn einen Brief, aus dem hervorgeht, daß der Vorgang geplant war.

Preiskarten der Redaktion.

1900. Das ist gestattet. Leopoldthal. Wenn Sie in Herford Ihren festen Wohnsitz haben, dann nicht.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Max Sachs, für den Anzeigenteil: Wilhelm Böttcher, beide in Bielefeld.

Zur Einsegnung

Schwarze Kleiderstoffe	von 0.85 bis 3.50	per Mtr.
Weisse Kleiderstoffe	von 0.75 bis 3.00	per Mtr.
Weisse Festonröcke	von 1.75 bis 4.50	per Stck.
Konfirmanden - Hemden	von 1.25 bis 3.00	per Stck.
Konfirmanden - Handschuhe	von 1.00 bis 3.00	per Paar

Konfirmanden-Anzüge	von 7.50 bis 30.00
Konfirmanden-Hüte	von 1.50 bis 2.75
Konfirm.-Oberhemden	von 1.75 bis 3.00
Konfirm.-Krawatten	von 0.25 bis 1.50
Konfirm.-Handschuhe	von 0.90 bis 2.50

S. Alsberg & Co.

...nicht richtig.
...un, dann ist
...nd Städtever-
...en, die unter
...um gab der
...er sie zu dem
...te? Warum
...send sein, daß
...r, als er dann
...die gesamten
...Markt veran-
...Markt forberte
...vereinigung der
...icht mehr vor-
...rt und Stelle
...Kamottenware
...die Arbeiten
...B. die Treppe
...u kommt aber
...das Treppen-
...auf 110 Mark
...richtig.
...Richtigsteller
...e Spalten des
...weist ja auch
...er Sache nicht
...rren mit dem
...st. Oder etwa
...sicht den Ar-
...also von uns
...on die Herren
...ellung der
...rlicher Filiale
...entlich u. Cie.
...Sewing abzu-
...beabsichtigt,
...der Buchstift
...Grund in den
...en hat, haben.
...dat. Sewing
...r drei Wochen
...n Meister ist
...breitend. Daß
...Firma Rentel
...Punkt weiter
...er wird seine
...Wir haben
...richtungen der
...n in Bielefeld.

Ein Extra-Angebot

weit unter Preis, soweit Vorrat reicht.

1136

Posten	Hemdentuch	Meter nur	16	§
Posten	Hemdentuch Ia. elsäss. Qualität	Meter	25	§
Posten	Bettkattun-Reste in Längen bis 12 Meter	Meter	18	§
Posten	Bettkattun frische Muster	Meter	28	§
Posten	Bettdamast 80 cm breit	Meter	48	§
Posten	Bettdamast 130 u. 160 cm breit	Meter	1.15, 98	§
Posten	Bettuchnessel 160 cm breit	Meter	65	§
Posten	Ungebl. Nessel 80 cm breit	Meter	24	§
Posten	Flock-Piqué solide Ware	Meter	58	§
Posten	Blusen-Flanelle aparte Streifen	Meter	38	§
Posten	Musseline helle und dunkle Dessins	Meter	25	§

Diese Artikel sind auf Extra-Tischen mit Preisen ausgelegt.

Gebrüder Kaufmann

Niedernstr. 13

BIELEFELD

Niedernstr. 13

Stadttheater.

Heute, abends 7 1/2 Uhr:
Flachmann als Erzieher.
Sonntag, den 27. Februar 1909,
abends 7 1/2 Uhr:
Vorstellung zu kleinen Preisen!
Zum letzten Male:
Die Anna-Lise.

Aus der Jugendzeit des alten Dessauer.
Sonntag, 28. Februar 1909,
abends 7 Uhr:
Moral.

Tägliches Repertoire des Kleinen
Theaters in Berlin.
Der Vorverkauf hat begonnen.

Passage- Theater.

Programm v. 25., 26. u. 27. Febr.
Schlager! 1144

Cartouche.
Aus dem Leben des Räuberhaupt-
manns Cartouche. Herrlich koloriert.

Die
Schwiegermutter hat Schwein.

Humoristischer Schlager.
Indian. Fakire.

Schlangenzauber u. Vorführung von
Tierdressuren. Sehr interessant.
Sensationell!

Nab Pinkerton.
Aus dem Leben des amer. Detektivs.
Neueste spannende Handlung.

Unnützer Neid.
Sehr humoristisch.

Hervorragend!
Die Tochter des Bergarbeiters.
Hervorragendes Drama,
dem Leben entnommen.

Willy auf Besuch.
Humoristisch.
Der Traum eines Arbeiters
oder:
Das einen Tod ist des andern Brot.
Dramatisch.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich am

Schillerplatz Nr. 14

(Haus des Herrn Gerichtsvollziehers Vonschott) eine
Filiale und halte mich dem geehrten Publikum
in Lieferung von 1146

Nähmaschinen und Fahrrädern aller Systeme,
sowie Zubehörsarten, Mangeln, Wasch-, Wring-,
Kochmaschinen u. Haushaltsgegenständen
bestens empfohlen.

Eigene Reparaturwerkstätte.
Unterricht im Nähmaschinensticken gratis.
Leichte Zahlungsbedingungen.

C. Brakemeier

Hauptgeschäft: **Rohrteichstrasse Nr. 72.**

Betrifft Steuererhebung.

Für die bis 15. d. Mts. fällig gewesen, noch nicht gezahlten
Staats- und Gemeindesteuern pp. ist heute das Mahnverfahren
angeordnet. Es sind deshalb von heute ab die Mahngebühren
zu entrichten, gleichgültig, ob die Zustellung des Mahnzettels
erfolgt ist oder nicht. 1141

Magistrat Bielefeld.

An alle Radfahrer

richten wir die dringende Bitte, Fahrrad-Reparaturen, wie **Smaltieren,**
Verlacken usw. möglichst jetzt vornehmen zu lassen. Die lassen sich
jetzt **besser und billiger** herstellen, als wie zu Beginn der Fahrsaison.
Ferner bringen wir unser großes Lager in **Fahrrädern** in
empfehlender Erinnerung, speziell in **gebrauchten Rädern** haben wir
eine **große Auswahl**, welche wir wegen Platzmangel **fabelhaft billig**
verkaufen. Falls Sie Bedarf hierin oder Reparaturen zu machen
haben, wenden Sie sich vertrauensvoll an das 770

Ravensberger Fahrradhaus

Hilbert & Bertram,

Jöllenderstr. 90.

Erstes Spezialhaus für Fahrräder, Zubehörsarten u. Reparaturen.
Achten Sie bitte genau auf Firma, Strasse u. Hausnummer.

Frauen! Berücksichtigt bei Eueren Einkäufen
die Interessen der „Vollswacht“.

Sozialdemokratischer Verein

für den Wahlkreis Bielefeld-Biedenbrück. 1134

Mitglieder-Versammlungen:

Ortsgruppe Brackwede. Sonntag, 27. Februar,
abends 7 1/2 Uhr, bei Karl Schröder.

Die Mitglieder sind verpflichtet, in den Mitglieder-
Versammlungen zu erscheinen. Der Vorstand.

Soeben erschien:

„Falschung“

Extra-Numm.

des „Simplicissimus“

von Resnick.

Preis 50 Pfennig.

Buchhandlung „Vollswacht“.

Konfirmanden - Stiefel

Grosse Formen - Auswahl
für Mädchen und Knaben

12⁵⁰ 10⁵⁰ 8⁵⁰ 7⁵⁰ 6⁷⁵ 5⁷⁵ **4⁷⁵**

Man beachte unsere 4 grossen Schaufenster.

1135

Hesse & Co.

Rathausstrasse 1.

Bielefeld.

Fernruf 1248.

Nr. 47.

34. Generalversammlung der Steuer- und

(Unber. Nachdr. verb.)

Unter starker Beteiligung
Saale des Künstlerhauses die
einigung der Steuer- und W
den Erschienenen sah man o
Vertretung des verbündeten
v. Mantuffel eröffnete Gra
versammlung mit einer kurz
Generalversammlung hat sic
einmal auf politischem G. bi
trachtung unserer Vereing
schafflichem Gebiet. Die W
unserer direkten Steuern ist
Steuern, die heute schon in
dazu eine hohe kommunale
schaffliche Leben hemmen, fü
Benö. lernung zuungunsten
Deutsche Reich macht ebe
Steuerkraft des Volkes. T
stimmenden Ansicht, daß ei
eine wirtschaftliche und pol
richtig!) Wir wollen die er
handelt sich dabei um die K
wirtschaftlicher Fragen, und
einer Reichsfinanzreform ni
gehen, sondern nur auf Gru
Deutsche Reich ist vermöge
in der Wahrscheinlichkeit, j
gewaltige Anwendungen si
europäischen Staaten zu ma
punkt verpflichtet, sein wirt
entwickeln mehr wie irgend
Schon unter diesem Gesicht
einer Reichsfinanzreform
schädigen und in dieser Ent
stimmung.) Wir wollen in
auf wenige Fragen beschrän
Wichtigkeit, das sie unser
spruch nehmen werden. Vor
gedenken wir auch in dielem
ihm unsere Würdigung dar.
dreimaliges Kaiserhoch ein.
Dann wurde sofort in die
erster Stelle die Steuervor
stehen. Professor Dr. Gerla
erster Referent die Frage,
der Steuervorlagen der R
wirtschaftlichem Gebiete hab
die Er

Er unterbreitete hierzu
lution:
„Die 34. Generalversam
und „Wirtschaftsreformer
1. von dem im deutsc
fasse, daß sich das Reich
besteuerung beschränken u
bedarf ausbauen muß, d
Besteuerung des Einkomm
Reich würde seinen Föbe
eines der wichtigsten Geie
beständen entziehen und s
den Kulturaufgaben hemm
2. hinsichtlich der Rei
bereits in der Generalve
genommen Standpunkt.
des Reichs in das Gebiet
stehenden Steuern. Jed
Gewerbe besonders hart
eine Vermögensbildung si
schnell aufeinander folgen
neuer zu einer umfangre
In der Begründung sei
lad von der Rede des Reichs

Olim

Von Ch
Aus dem Englisch

Sekund

Nancy e

Die Kirchenglocken schlug
Gestalten auf der Londoner
und rauh vorwärts eilende
ruhig um sich blickte, als e
eines Mannes, der im tiefe
der ersten in einiger En
wenn das Mädchen still st
oder langsam daselbst sich
über die Brücke von dem A
über. Das Mädchen, das e
Bliden gemurmelt hatte, schi
zu haben, drehte sich plögli
Landschaft war indes an
Vertiefung, lehnte über da
über und folgte ihr jodann
auf der Brücke angelangt,

Es war eine sehr finst
an den beiden vorüber und
von dichtem Nebel bedekt,
Feuer auf den kleinen, in
faum zu durchdringen verm
am Her nur als dämm
scheinen. Die Türme der
Kirche — solange schon die
waren sichtbar durch die R
aber unter der Brücke und
auch für den schärften Bli
Das Mädchen war —
Beobachter verfolgt — un
über die Brücke gegangen,
abermals das Hinschleiden
nacht war gekommen über d
und Hütten, die Bettler- u
Irrenhäus, die Gemächer
abgelaurend endete, Geun
starr balangen und blühe
träumten.

Nicht zwei Minuten, na
war liegen eine junge D
einem Reiswagen nicht we
ausdrücken. Sie hatten sic
Mädchen aufmerksam still

Beilage zur Volkswacht.

Nr. 47.

Vielefeld, Donnerstag, 25. Februar 1909.

20. Jahrg.

34. Generalversammlung der Vereinigung der Steuer- und Wirtschaftsreformer.

(Unber. Nachdr. verb.)

Hg. Berlin, 23. Febr.

Unter starker Beteiligung trat heute vormittag im großen Saale des Künstlerhauses die 34. Generalversammlung der Vereinigung der Steuer- und Wirtschaftsreformer zusammen. Unter den Ercheinenden sah man auch Professor Adolf Wagner. In Vertretung des verhinderten Herrnhauspräsidenten Freiherrn v. Mantuffel eröffnete Graf Mirbach-Sorawitten die Generalversammlung mit einer kurzen Ansprache. Seit unserer letzten Generalversammlung hat sich nicht viel Neues zugetragen, einmal auf politischem Gebiet, indes scheitert das aus der Betrachtung unserer Vereinigung aus; dann aber auch auf wirtschaftlichem Gebiet. Die Wirtschaftslage ist eine Verhängnisvolle. Unter direkten Steuern ist in greifbarer Nähe gerückt. Unsere Steuern, die heute schon in den ärmeren Landesteilen, wo noch dazu eine hohe kommunale Besteuerung hinzukommt, das wirtschaftliche Leben hemmen, führen zu einer Verschiebung unserer Bevölkerung zugunsten dieser armen Landesteile. Das Deutsche Reich macht ebenfalls gewaltige Ansprüche an die Steuerkraft des Volkes. Trotzdem sind wir alle der übereinstimmenden Ansicht, daß eine Lösung der Reichsfinanzreform eine wirtschaftliche und politische Notwendigkeit ist. (Sehr richtig!) Wir wollen die erforderlichen Opfer bringen, aber es handelt sich dabei um die Lösung sehr wichtiger und schwieriger wirtschaftlicher Fragen, und man kann deshalb an die Lösung einer Reichsfinanzreform nicht in einer Haststimmung herangehen, sondern nur auf Grund sehr eingehender Prüfung. Das Deutsche Reich ist vermög seiner geographischen Lage nicht nur in der Wahrscheinlichkeit, sondern in der Sicherheit, dauernde gewaltige Anwendungen für seine Sicherstellung unter den europäischen Staaten zu machen. Es ist unter diesem Gesichtspunkt verstanden, sein wirtschaftliches Leben zu stärken und zu entwickeln mehr wie irgend ein anderes Land. (Sehr richtig!) Schon unter diesem Gesichtspunkt müssen wir uns hüten, bei einer Reichsfinanzreform wichtige wirtschaftliche Gebiete zu schädigen und in dieser Entwicklung zu hemmen. (Lebhafter Zustimmung.) Wir wollen uns bei unserer diesjährigen Tagung auf wenige Fragen beschränken, aber diese sind von so eminenter Wichtigkeit, daß sie unser Interesse in großem Maße in Anspruch nehmen werden. Vordem wir unsere Arbeiten beginnen, denken wir auch in diesem Jahre unseres Kaisers und bringen ihm unsere Huldigung dar. Die Versammlung stimmte in ein dreimaliges Kaiserhoch ein.

Dann wurde sofort in die Tagesordnung eingetreten, an deren erster Stelle die Steuerentwürfe der verbündeten Regierungen stehen. Professor Dr. Gerlach-Königsberg i. Br. unterzucht als erster Referent die Frage, welche Wirkungen die Realisierung der Steuerentwürfe der Reichsregierung auf ethischem und wirtschaftlichem Gebiete haben, und behandelte vor allem die Erbschaftsteuern.

Er unterbreitete hierzu der Versammlung folgende Resolution:

Die 34. Generalversammlung der Vereinigung der Steuer- und Wirtschaftsreformer erklärt:

1. von dem im deutschen Steuersystem befolgten Grundsatz, daß sich das Reich auf die Verbrauchs- und Verkehrsbesteuerung beschränken und diese im Ausmaß seines Finanzbedarfs ausbauen muß, darf nicht abgewichen werden. Die Besteuerung des Einkommens und des Vermögens durch das Reich würde seinen föderativen Charakter in Frage stellen, eines der wichtigsten Gesetzgebungsgebiete den einzelnen Bundesstaaten entziehen und sie in der Lösung der ihnen obliegenden Kulturaufgaben hemmen.

2. hinsichtlich der Reichserbschaftsteuer steht sie auf dem bereits in der Generalversammlung vom Jahre 1906 eingenommenen Standpunkt. Auch diese Steuer ist ein Einbruch des Reichs in das Gebiet der direkten, den Bundesstaaten zustehenden Steuern. Jede Erbschaftsteuer trifft diejenigen Gewerbe besonders hart und daher ungerecht, bei welchen eine Vermögensbildung sich nur langsam vollziehen kann; bei schnell aufeinander folgenden Erbgängen führt die Erbschaftsteuer zu einer umfangreichen Vermögenskonfiskation.

In der Begründung seiner Resolution ging Professor Gerlach von der Rede des Reichsfinanzsekretärs Sydow im Reichstage

bei Einbringung der Steuerentwürfe aus. In dieser Rede hat Herr Sydow die Erbschaft als einen glücklichen Zufall bezeichnet, der den Erben trifft, und auf die Verpflichtung hingewiesen, von diesem Erbe einen Teil an das Reich abzugeben. Diese formalistische Auffassung entspricht in keiner Weise dem Rechtsgehalt der Erbschaft. (Lebhafter Zustimmung.) Es wird lediglich auf die formale Verfügungsmöglichkeit des Vaters Gewicht gelegt, während wir in der Familie eine sittliche Gemeinschaft der Eltern mit den Kindern sehen. (Sehr richtig!), eine sittliche Gemeinschaft, die auch eine wirtschaftliche Gemeinschaft ist. (Lebhafter Beifall.) Man kann deshalb nicht von einem Zufall sprechen, wenn ein Kind etwas erbt. Geradezu unverständlich sind die Ausführungen des Reichsfinanzsekretärs hinsichtlich des Verhältnisses der Ehegatten zueinander. Die Ehegatten stehen zusammen im Wirtschaftsleben, solange sie existieren. Gott sei Dank ist das Ziel der Frauenrechtlerinnen noch nicht durchgesetzt, daß die Frau als Wirtschaftlerin des Mannes gilt und auf Lohn gezahlt werden soll. (Sehr richtig!) Der Bund der Landwirte sollte getrost, die Erbschaftsteuer der erblichen Familien gegenüber einer möglichen Erbschaftsteuer in die Behauptung einer maßlosen Uebertreibung. Wenn etwas Erbschaftsteuer gezahlt wird, so kann doch damit nicht das Familienleben vergiftet werden, das ist zu viel behauptet, das läßt sich nicht beweisen. In einer gesunden Entwicklung sollte die Verfortsetzung des Sohnes nach dem Tode des Vaters bestehen; diese Verfortsetzung muß auch behauptet werden für den laienmännlichen Betrieb und für das Gewerbe. Nun ist ja richtig, daß heute sehr bedauerliche Tendenzen die Verfortsetzung gefährden, und es sind schon gelegentliche Maßnahmen getroffen, um diese Verfortsetzung zu fördern. Ich erinnere an die Maßnahmen der Entschuldung des Grundbesitzes. Aber wenn jetzt der Reichsfinanzsekretär mit einer hohen Erbschaftsteuer hier eingreift, wenn das gar in einer Form geschieht, die dem Erben der Steuer die Abwendung auf den, der das Werk fortsetzen soll, ermöglicht, dann ist die Gefahr nicht zu unterschätzen, daß sich der Bauerntypus als noch mehr als heute überlegen wird. Sollst du bei deinem Vater bleiben? (Sehr richtig!) Das ist der Kern, der in dem Widerstand gegen die Erbschaftsteuer liegt. Nun hat in jüngster Zeit Adolf Harnack sich von sozial-ethischem Standpunkte aus zu den Erbschaftsteuern geäußert. Er hat gesagt, die Erbschaftsteuer erinnere an die Pflichten des nicht selbstverworbene Kapitals und hat ihr vom sozial-ethischen Standpunkte aus zugestimmt. Er sagte weiter, daß die sittliche und kulturelle Entwicklung der Gegenwart geradezu auf diese Steuer hinweise (Lauter Hört, hört!), und er hat gesagt, daß im rechtlosen Staat der Tod des Besitzers ein Reichen dafür ist, daß der Starke sich der Beute bemächtigt. Dieser Zustand sei heute überholt, weil der Staat seinen starken Arm über jede Hinterlassenschaft halte. Diese Ausführungen Harnacks sind nicht neu. In ähnlicher Weise äußerte sich der englische Schatzminister 1894 bei Einführung der Erbschaftsteuern in England. Die Ausführungen gehen aber von falschen Voraussetzungen aus. Auch das Eigentum des Lebenden beruht nicht auf der physischen Kraft des Besitzers, sondern auf den Rechtseinrichtungen des Staates. Es ist ganz und gar unmöglich, die Erbschaften herauszulösen und nun, weil auch bei den Erbschaften der Nachschuß des Staates besteht, auf diese eine besondere Steuer zu legen. Diese Funktionen des Staates sind die Gründe, weshalb überhaupt Steuer gezahlt werden müssen. Die allgemeinen Steuern können damit gerechtfertigt werden, aber nicht eine einzelne Steuer. (Sehr richtig!) Die Besteuerung nach dem Einkommen und Vermögen ist die gebotene Form der Besteuerung. Wo allgemeine Vermögens- und Einkommensteuern nicht bestehen, kann die Erbschaftsteuer berechtigt sein als ein Surrogat. Sie verweisen auf England, aber in England gibt es keine Vermögenssteuer, ebensowenig wie in Frankreich. (Hört, hört!) Wenn das in einem Staat die Besteuerung des Einkommens und des Vermögens zu vollkommenem Entwickeln ist wie in den meisten deutschen Bundesstaaten, so kann kein prinzipieller Anspruch bestehen, daß nunmehr auch eine allgemeine Erbschaftsteuer eingeführt werden müßte. (Lebhafter Zustimmung.) Etwas anderes ist es bei den Erbschaften der Seitenlinien. Hier mag man von einer gewissen Berechtigung sprechen, aber nicht da, wo es sich um die Erbschaft der Abstammung handelt. Wenn wir auch prinzipiell die Besteuerung der Erbschaften verwerfen, sehen wir uns doch gezwungen, die Vorlage der verbündeten Regierungen einer Prüfung zu unterziehen. Auch da, wo man eine Steuer prinzipiell verwirft, kann es politisch notwendig sein, sie als kleineres Übel als akzeptieren. Die Erbschaftsteuer bringt ge-

wiss viel ein und ist auch sehr entwicklungsfähig. (Seiterkeit und Zustimmung.) Diese Eigenschaften einer Steuer sind für den Finanzpraktiker nicht zu unterschätzen. (Seiterkeit.) Die Erbschaftsteuer ist aber eine rote Steuer, sie knüpft an ein zufälliges Ereignis, den Tod, an. Besonders schwer trifft sie Familien, die kräftlich und kurzlebig sind; in solchen Familien kann sie eine ernsthafte Gefährdung des Vermögens bedeuten. Die Steuer trifft das mobile Kapital weniger als das immobile. (Sehr richtig!) Die Folge wird sein, daß das mobile Kapital immer mehr in die Depots der ausländischen Banken flieht. Frankreich und England mußten Dr. inflationen schaffen, um derartige Hinterziehungen zu vermeiden. (Hört, hört!) Den Steuerlast der Regierung können wir als mäßig bezeichnen, aber wer garantiert uns, daß nicht in zwei oder drei Jahren die Steuerlast erhöht werden? (Lebhafter Zustimmung.) Wer garantiert uns, daß es sich jetzt nur handelt um eine äußere Form, die geschaffen wird, um sie dann weiter auszubauen mit ergiebigeren Erträgen. Wir können den Besitz nicht überantworten einem Parlament, das aus geheimen gleichen Wahlen hervorgeht. (Stürm. Beifall.) Die Regierung wird von diesem Parlament zu weiteren Konzessionen gezwungen werden, sie wird immer mehr Geld brauchen. (Sehr richtig!) Der Reichstag wird sich dann an den Besitz halten. Bedauerlich ist, daß die Regierung die Initiative zu einer Besteuerung der Lebenden und Ehegatten ergriffen hat. Eine Reichsvermögenssteuer wäre viel gefährlicher als die Reichserbschaftsteuer, denn sie ist eine stetige Steuer. Wir müssen daran festhalten, daß die Einkommen- und Vermögenssteuern den Einzelstaaten überlassen bleiben. Nun war die Rede von einer Erhöhung der Einkommensteuer; auch da würde die Abwanderung des Kapitals ins Ausland die Folge sein und die Schwächung unserer finanziellen Kriegsbereitschaft. Auch die vorgeschlagene Bankumschlagsteuer lehnen wir ab. Wären die Bismarckschen Pläne der Reichseisenbahnen und des Tabakmonopols durchgeführt worden, dann hätten wir die Finanzmilcherei nicht. Ich bitte Sie, die Resolution einstimmig anzunehmen. (Stürm. Beifall.)

Mittergutsbesitzer v. Bodelschwingh-Schwarzenhof: Wir müssen endlich einmal damit aufhören, vor der großen Waffe fortgesetzt Verbeugungen zu machen. Nicht nur die Landwirtschaft, sondern weite Kreise des Bürgertums sind gegen die Nachlasssteuer. (Sehr richtig!) In der Presse kommt das nicht zum Ausdruck, weil die liberale Presse die Interessen des bürgerlichen und häuslichen Mittelstandes nicht vertritt. (Sehr richtig!) Herr Sydow sprach auf dem Handelstag ironisch davon, daß der germanische Familienförm gegen die Nachlasssteuer mobil gemacht werde. Uns ist es aber damit heiliger Ernst. Welcher Widerspruch besteht zwischen der Einführung der Witwen- und Waisenversicherung und der Nachlasssteuer? Im Arbeiterstand ist der Tod ein Nachtstich und in den Kreisen der reichlich sich durchschlagenden Bauern und Bürger soll er einen Vorteil für den Staat bedeuten? Krasser kann die Verwirrung gewisser Kreise nicht bezeichnet werden. (Sehr richtig!) Professor Harnack möchte ich nur sagen, er möge sich mit seinem sozial-ethischen Wirken zunächst einmal in Berlin an die moderne Plutokratie wenden. Wenn er da Erfolge hat, mag er zu uns kommen. Bedauerlich ist, daß der Reichsfinanzsekretär in seiner Rede im Landtag alle von uns gemachten Steuervorschläge nicht erwähnte. Wir kommen um die Besteuerung der Kohle und der Bodenschmelzation nicht herum. (Stürm. Beifall.)

Geb. Rat Prof. Adolf Wagner: Ich sage ganz fest heraus, die Nachlass- und Erbschaftsteuer halte ich für notwendig, da wir keine besseren direkten Steuern im Deutschen Reich erhalten können. (Lebhafter Widerspruch.) Eine bessere Steuer wäre eine direkte Einkommen- und Vermögenssteuer, aber die können wir aus den bekannten Gründen nicht einführen. In dem Gerlach'schen Vortrag habe ich etwas vermisst, er hat immer nur mit den bestehenden indirekten Steuern gerechnet und nicht mit den neuen indirekten Steuern, die kommen sollen. Hätte er das getan, würde er abermals eine starke Belastung der Massen haben konstatieren müssen. Darüber ging er aber hinweg. Er sagte, es wäre eine Frage, daß die indirekten Verbrauchssteuern die Massen belasten. In der Tat aber wird relativ die Masse der Bevölkerung viel schwerer getroffen als die wohlhabenden Klassen. (Lebhafter Widerspruch.) Darüber kann kein Zweifel sein. Die unentbehrlichen und notwendigen Agrarzölle haben auch bei uns im Durchschnitt zur Erhöhung der Preise geführt, und diese Erhöhung machte sich wieder bei den Massen fühlbar. (Widerpruch.) Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß, wenn wir auf das Einkommen des kleinen und mittleren Mannes die indirekten

Oliner Twist.

Von Charles Dickens.

Aus dem Englischen von Julius Seydt.

Sachverständiges Kapitel.

Nancy erfüllt ihre Aufgabe.

Die Kirchenglocken schlugen dreierlei auf elf Uhr, als zwei Gestalten auf der Londoner Brücke erschienen. Die eine leicht und rasch vorwärts eilende war die eines Mädchens, das unruhig um sich blickte, als erwarte sie jemanden; die andere die eines Mannes, der im tiefsten Schatten, den er finden konnte, der ersten in einiger Entfernung nachsah, aber still stand, wenn das Mädchen still stand, und wieder vorbrang, so schnell oder langsam daselbst sich eben fortbewegte. Er schritten sie über die Brücke von dem Mittelteil nach dem Surquesser hinüber. Das Mädchen, das alle Vorübergehenden mit forschenden Blicken gemustert hatte, schien sich in keiner Erwartung getäuscht zu haben, drehte sich plötzlich um und ging wieder zurück. Der Randschaffner war indes auf seiner Post geblieben, trat in eine Vertiefung, lehnte über das Geländer, ließ das Mädchen vorüber und folgte ihr sodann wieder nach wie vorher. Fast mitten auf der Brücke angelangt, stand sie still und er gleichfalls.

Es war eine sehr finstere und kalte Nacht, nur wenige gingen an den beiden Vorüber und beachteten sie nicht. Die Thematik war von dichtem Nebel bedeckt, den der matte, rötliche Glanz der Feuer auf den kleinen, in den Vertiefungen anstehenden Fahrzeugen kaum zu durchdringen vermochte, und die Feuer ließen die Häuser am Ufer nur als dämmrige, noch undeutlichere Massen erscheinen. Die Türme der alten Handels- und St. Magnus-Kirche — solange schon die riesigen Wächter der alten Brücke — waren sichtbar durch die Finsternis, der Wald der Schiffsmaße aber unter der Brücke und weiter umher die Menge der Türme auch für den schärfsten Blick unerkennbar.

Das Mädchen war — fortwährend von seinem ungeheuren Beobachter verfolgt — unruhig ein paarmal hin und wieder über die Brücke gegangen, als die Glocke der St. Pauls-Kirche abermals das Einsetzen eines Tages verkündete. Mitternacht war gekommen über die menschenfülle Stadt, die Paläste und Gassen, die Bettler- und Gaunerhöhlen der Keller und das Irrenhaus, die Gemächer, in welchen neues Leben begann und abgelaufen endete, Gebilde ruhten und Kranke schrien, Leiden starr dalagen und blühende Kinder süß schlummerten und träumten.

Nicht zwei Minuten, nachdem der letzte Glockenton verklungen war, stiegen eine junge Dame und ein grauhaariger Herr aus einem Mietwagen nicht weit von der Brücke, auf welche sie rasch zuwärtten. Sie hatten sich kaum auf der Brücke geeigt, als das Mädchen aufmerksam stillstand und ihnen sodann entgegensteuerte,

deren Munde ein Ausruf der Ueberraschung entfloß, welchen sie jedoch sogleich unterdrückte, als ein wie ein Kärner Selbsterdrückung plötzliche fast gegen sie anrannte.

„Nicht hier!“, flüsternte Nancy hastig. „Ich fürchte mich, hier mit Ihnen zu reden. Folgen Sie mir dort die Treppe hinunter.“

Der Kärner drehte sich um, während sie so sprach und nach der Treppe hinunter, rief in rauhem Tone zurück, „wozu sie die Treite des ganzen Steinpflasters einnehmen.“ und ging vorüber. Die Treppe, nach welcher das Mädchen hingewiesen hatte, befand sich am Surquesser und führte zu einem Landungsplatz hinunter; der Kärner eilte hin zu ihr, blickte forschend umher und fing an hinaufzusteigen. Sie bestand aus drei Abzügen, auf deren zweitem die Mauer hinter Hand in einen Weiler nach der Thematik hin auslief. Der Stufen der unteren Treppe sind breiter, und wer nur um eine einzige Treppe hinter den Weiler tritt, ist denen verborgen, die, wenn auch ganz in seiner Nähe, auf dem Treppenaufgang stehen. An dieser Stelle verdeckte sich der Kärner, mit dem Rücken an den Weiler tretend. Er war in gebanntester Erwartung, denn was hier vorging, lag gänzlich außer dem Kreise aller seiner Vermutungen, und wollte schon wieder höher hinaufsteigen, als er den Schall von Aufschritten und gleich darauf dicht neben sich Stimmen vernahm. Er horchte mit verhaltenem Atem.

„Dies ist weit genug“, sagte der Herr. „Ich lasse die junge Dame nicht weiter hinuntergehen. Viele andere würden Ihnen nicht einmal so weit gefolgt sein; Sie sehen, daß ich Ihnen Vertrauen bewiesen habe.“

„Sie sind in der Tat sehr vorsichtig — oder auch misstrauisch, wie mir scheint. Doch gleichviel“, sagte Nancy.

„Weshalb führen Sie uns denn aber an einen solchen Ort?“ fragte der Herr in einem milderen Tone. „Warum wollten Sie sich nicht dort oben sprechen lassen, wo es hell ist und wo doch Menschen in der Nähe sind?“

„Ich habe es Ihnen schon gesagt, daß ich mich fürchte, dort mit Ihnen zu reden. Ich weiß nicht, wie es kommt“, sagte Nancy leise, „bin aber so vollkommen und zittere so sehr, daß ich kaum auf den Füßen stehen kann.“

„Was fürchten Sie denn?“ fragte der Herr milde.

„Ich weiß es selbst nicht“, erwiderte das Mädchen. „Den ganzen Tag haben mich schreckliche Gedanken an die verschiedensten Todesarten und blutige Leiden heimlich, und fortwährend hat mich eine Angst gequält, daß es mir war, als wenn ich mitten im Feuer brannte. Ich las heute abend in einem Buch, um mir die Zeit zu verkürzen, und las nur immer daselbst heraus.“

„Entschuldigen“, sagte der alte Herr beruhigend.

„Nein, nein“, entgegnete das Mädchen mit heiserer Stimme. „Ich will darauf schwören, daß das Wort „Sarg“ auf jeder Seite des Buchs mit großen schwarzen Lettern gedruckt stand

— und erst vor kurzem, als ich hierher ging, ward einer dicht an mir vorbeigetragen.“

„Das ist nichts Ungewöhnliches. Ich habe sehr oft Särge an mir vorbeigetragen sehen.“

„Wirkliche — das war aber dieser nicht.“

Sie sprach dies alles in einem Tone, daß es den verstockten Landwirter kalt überließ, ja, daß ihm das Blut in den Adern erstarrte. Er hatte nie eine größere Herzenserschütterung empfunden, als in dem Augenblicke, da er die süße Stimme der jungen Dame — Nancy — vernahm, die Nancy hat, sich zu beruhigen und sich nicht so entsetzlichen Gedanken hingeben.

„Reden Sie ihr freundlich zu, der Armen: sie scheint es zu bedürfen“, sagte sie, zu ihrem Begleiter sich wendend, hinzu.

Ihre hochmütigen frommen Damen würden mich, wenn sie mich in dieser Nacht sähen, wie ich bin, verächtlich anblicken und mir vom ewigen Höllenfeuer und der Rache des Himmels predigen“, rief das Mädchen aus. „O, meine teure junge Dame, warum sind die nicht, die Gottes Auserwählte sein wollen, so mild und gütig gegen uns arme Unglückliche wie Sie! Ach, Sie besitzen alles, was jene verloren haben, Jugend und Schönheit und könnten ja wohl ein wenig stolz sein, statt so viel feilschen.“

„Ach!“, fiel der Herr ein: „ein Tüchtler lehrt sein Antlitz, nachdem er es reinlich abgewaschen, nach Osten, indem er seine Gebete spricht. Jene guten Leute reiben an der rauhen Welt die Freundlichkeit von ihren Gesichtern ab und wenden sich dann nach der finsternen Seite des Himmels. Hab' ich zwischen dem Muselman und Phariseer zu wählen, so lobe ich mir den ersteren.“

Er sprach die Worte zu der jungen Dame, doch vielleicht beabsichtigend, Nancy Zeit zu verschaffen, sich wieder zu sammeln. Bald darauf redete er das Mädchen an.

„Sie waren am vorigen Sonntagabend nicht hier.“

„Ich konnte nicht kommen — wurde gewaltig zurückgehalten.“

„Von wem?“

„Von Bill — dem Manne, von dem ich der jungen Dame erzähle habe.“

„Ich will doch hoffen, daß niemand Verdacht wegen der Sache auf Sie geworfen hat, die uns jetzt zusammenführt?“ fragte der alte Herr besorgt.

„Nein“, antwortete Nancy kopfschüttelnd. „Es ist aber nicht eben leicht für mich, ihn zu verlassen, ohne daß er weiß, warum, und ich würde auch zu der Dame nicht gehen können, hätte ich ihm nicht, um mich von ihm entfernen zu können, einen Schlaftrunk gegeben.“

„War er denn vor Ihrer Rückkehr erwacht?“

„Nein; und so wenig, wie er selbst, hat sonst jemand Verdacht auf mich geworfen.“

„Gut. Hören Sie mich jetzt an. Diese junge Dame hat mir und einigen andern, die vollkommenste Zutrauen verdienen, Freunden mitgeteilt, was Sie vor vierzehn Tagen ihr ander-

Verbrauchssteuern abrechnen, wir relativ eine viel höhere Summe bekommen, als bei den Wohlhabenden und Reichen. (Sturm. Widerspruch.) Es ist sehr schwer, genau zu berechnen, wie die Zölle und Verbrauchssteuern wirken. Aber sicher bleibt im großen und ganzen eine Versteuerung der befreiten Gegenstände übrig. Dazu trägt der kleine Mann im Verhältnis mit seinem Einkommen viel mehr bei. (Lebh. Widerspruch.) Wir müssen hinzufügen, daß wir uns nicht darauf beschränken dürfen, bloß das äußere Einkommen zu berechnen. Wir müssen jagen, die Steuer soll sich richten nach dem, was nach Abzug der notwendigen Ausgaben frei bleibt. Was ist es aber, was bei dem kleinen Mann als freies Einkommen übrig bleibt? Es bleibt ihm für bessere materielle oder geistige Genüsse überhaupt nichts übrig. (Sturm. Widerspruch.) Wir müssen doch daran denken, daß in Deutschland Hunderttausende von Menschen ein Einkommen von unter 900 Mk. haben, das steuerfrei bleiben muß. (Sturm. Widerspruch.) Es fragt sich, ob es ungerechterweise ist. Was bleibt aber nach Abzug der notwendigen Genüßmittel beim kleinen Mann übrig, während die Wohlhabenden Kreise ein viel größeres freies Einkommen haben. (Sturm. Widerspruch.) Die Hälfte bleibt den Wohlhabenden für Luxusgewebe übrig, während der kleine Mann nichts hat. (Erneuter Sturm. Widerspruch.) Dieser Gesichtspunkt hat nun glücklicherweise auch in Regierungskreisen Anerkennung gefunden. (Sturm. Widerspruch.) Die Regierung steht auf dem richtigen Standpunkt und ich bin als Mann der Theorie und Wissenschaft... (Sturm. Widerspruch.) Haben Sie nicht darüber! Die Theorien, die Sie vertritt, sind auf Ihre eigenen kleinen Ansichten zugeschnitten (Erneuter stürmischer Widerspruch), sie sind nicht zugeschnitten nach dem, was die Wissenschaft will. (Gelächter.) Das ist sicher, daß der Plan der Regierung, nicht wieder auf indirekte Verbrauchssteuern alles zu legen, ein gerechter und zweckmäßiger Plan ist. Warum wählt man die Erbschafts- und Nachlasssteuer? Weil man sich sagt, daß die Kapitalarbeitsteile nicht erhöht werden können. Direkte Steuern im Reich können wir sonst nicht einführen, und es bleibt keine andere Steuer übrig. (Sturm. Widerspruch.) Mit der Luxussteuer werden Sie nichts erreichen, außerdem wird sie nicht eintreiben. (Sturm. Widerspruch.) Wenn Sie die Kohle besteuern, werden Sie auch nicht den eigentlichen Besitz als solchen treffen, der getroffen werden soll. (Sturm. Widerspruch.) Was gegen die Erbschaftsteuer eingewendet werden sollte, halte ich nicht für richtig. Ich habe das seit langen Jahren als Mann der Wissenschaft vertreten. (Lachen.) Ich glaube, die große Mehrheit meiner theoretischen Nachkommen für mich zu haben. (Sturm. Widerspruch.) Darauf legen Sie keinen Wert, daß weiß ich, ich berufe mich aber auf die Praxis. Welche Staaten haben die Erbschaftsteuer eingeführt? England, das die höchste Einkommensteuer hat. (Sturm. Widerspruch.) Aber es hat keine Vermögenssteuer! Nun, die Erbschaftsteuern bringen in England allein 400 Millionen. In Frankreich sehen Sie denselben egoistischen Kampf der Besitzenden gegen die Besteuerung des Vermögens. (Sturm. Widerspruch.) Vorzugsweise lehnt sich dort die Bourgeoisie dagegen auf. Außerdem hat Frankreich andere Steuern, die tollwütig wirken. Und gehen Sie nach Österreich, da haben Sie eine neue Einkommensteuer und außerdem die Erbschaftsteuer. Die hier vorgeschlagenen Einwendungen führte man auch dort an, trotzdem wurde die Erbschaftsteuer angenommen. (Leider!) Was Prof. Gerlach aus dem Munde von Harms verlor, halte ich für völlig berechtigt. (Sturm. Widerspruch.) Ich wage zu sagen, daß die Regierungsvorlage das Richtige trifft. Das Erbschaftsteuergesetz ist anders als das gewöhnliche Privateigentumsrecht. (Widerspruch.) Es ist nicht so ohne weiteres nach der geschichtlichen Entwicklung eine reine Konsequenz, es ist in der Tat eine besondere Schöpfung der Rechtsbildung, und dieser Rechtsbildung wird der Schutz des Staates erteilt. Man sagt, die Besitzenden und Abkömmlinge sollten nicht besteuert werden. Ich will zugestehen, daß bei Ehegatten die Sache schwierig liegt. (Schlußruf.) Bei Besitzenden kann aber zugestanden werden, daß auch die Kinder vom Erbe etwas zahlen müssen. (Lebh. Widerspruch.) Wenn das vollends ein solches Minimum ausmacht, wie sehr die Regierung will, dann fallen auch die praktischen Einwände fort. (Widerspruch.) Es wurde nicht erwähnt, daß die Nachlasssteuer erst von 20.000 Mk. an erhoben wird, daß der größte Teil des bäuerlichen Kleinbesitzes steuerfrei bleibt und daß bei 20.000 Mk. 100 Mk. gezahlt werden sollen und in ein paar Raten. Da kann man doch nicht sagen, daß der Familienfiskus leidet, daß der Sohn nun nicht mehr erben will. Das sind Phrasen, mit denen man alles widerlegen könnte. (Wider-

traut haben. Ich gestehe, anfangs Zweifel gehegt zu haben, ob man sich ganz auf Ihre Aussagen verlassen könnte, habe mich aber jetzt davon überzeugt.

„Das können Sie allerdings sein,“ beteuerte Nancy. „Ich widerhole, daß ich es fest glaube; und um Ihnen zu beweisen, daß ich Ihnen zu vertrauen geneigt bin, sage ich Ihnen ohne Rückhalt, daß wir das Geheimnis, worin es auch bestehen mag, Monks durch Furcht zu entreißen gesonnen sind. Doch wenn — wenn wir seiner nicht sollten habhaft werden können oder wenn ihm nichts abdringende wäre, so müssen Sie uns den Juden in die Hände liefern.“

„Nagel!“ rief das Mädchen plötzlich zurücktretend aus. „Ich — ja ihn müssen Sie uns in die Hände liefern.“

„Nimmermehr — das werde ich niemals mehr tun,“ entgegnete Nancy; „werde es nie tun, soich ein Teufel er auch ist und obwohl er ärger als ein Teufel an mir gehandelt hat.“

„Sie wollen also nicht?“ fragte der Herr, der keine andere Antwort erwartete zu haben schien.

„In keinem Falle!“

„Dann sagen Sie mir, warum Sie es nicht wollen.“

„Aus einem Grunde,“ erwiderte Nancy mit Festigkeit, „aus einem Grunde, den die Dame kennt, und ich weiß, denn ich habe ihr Versprochen, sie wird dabei auf meiner Seite stehen; und aus dem weiteren Grunde, weil ich — ein so ruckloses Leben er auch geführt hat — gleichfalls einen schlechten Wandel geführt habe. Viele von uns sind miteinander schiedt und böse geworden, und ich will sie nicht verraten, die mich hätten verraten können und es, so schlecht sie sind, nicht taten.“

„Dann,“ fiel der Herr lebhaft ein, als wenn er erreicht hätte, was er eben gewollt, „dann liefern Sie mir Monks in die Hände und überlassen Sie es mir, nach Gütigkeiten mit ihm zu verfahren.“

„Wie aber, wenn er die andern verrät?“

„Ich verpöche Ihnen, daß die Sache ruhen soll, sobald wir ihm die Wahrheit abgedrungen haben. In Oliviers kleiner Lebensgeschichte kommen ohne Zweifel Umstände vor, die man nur sehr ungern der Öffentlichkeit preisgeben würde, und ist nur die Wahrheit heraus, so soll niemand in Angelegenheit kommen.“

„Aber wenn Sie sie nicht herausbekommen?“

„Dann soll der Jude nicht ohne Ihre Einwilligung vor Gericht gezogen werden, und ich glaube Ihnen für den Fall Gründe vorlegen zu können, nach deren Anhören Sie einwilligen werden.“

„Dah ich dafür das Versprechen der Dame?“ fragte Nancy mit Nachdruck.

„Ich gebe es Ihnen,“ nahm Rose das Wort; „gebe Ihnen die aufrichtigste und bestmögliche Bürgschaft.“

Monks soll nie erfahren, wie Sie zu der Kunde, die Sie durch mich befehen, gelangt sind?“ fuhr das Mädchen nach einem kurzen Stillstehen fort.

„Nein — nie,“ erwiderte der Herr. „Er soll es nicht einmal vermuten können.“

„Ich bin eine Ältere gewesen und habe unter Plänen gelebt von meiner frühesten Kindheit an, will aber Ihren Worten Glauben schenken,“ sagte Nancy nach einem abgemessenen Stillstehen.

Kleines Feuilleton.

ag. Der Beginn der Tuberkulose in den Lungenknoten. Viele Ärzte haben sich mit den Ursachen beschäftigt, weshalb die tuber-

culose Lungenkrankheit gerade in den Lungenknoten beginnt. Es hängt das mit der anatomischen Beschaffenheit des Brustkorbes zusammen, und namentlich mit der Öffnung, die durch die ersten Rippen gebildet wird. Wenn diese nicht sehr groß ist und die Lungenknoten in sie hineingehoben werden, so bildet sich eine Art Kanne oder Abzweigung, die ihrerseits wieder eine mangelnde Ernährung dieser Lungenpartie mit sich bringt. Es entsteht in den Spindelnbränden eine tote Rohrstrecke, in der die Luft stillsteht, wo also auch eingetragene Staubteilchen und Bakterien leicht liegen bleiben und so Katastrophen der Schleimhaut Veranlassung geben. Die kaltraktischen Absonderungen bleiben ebenfalls liegen und bieten dadurch den besten Nährboden für Tuberkelbazillen, die schließlich die Bronchialwand selbst infizieren. Dr. Hart hat in seinem Vortrage auf dem letzten Internationalen Tuberkulosekongress in Washington die Hilfsmittel erwähnt, durch die wir die Stabilität der ersten Rippen befestigen können. Chirurgisch hilft man sich mit der Durchschneidung der Rippenknorpel, wodurch die Rippen beweglich und die Kreislaufverhältnisse in den Lungenknoten gebessert werden. Indes ist dieser Ausweg nur mit Vorsicht zu benutzen. Die Durchschneidung muß in der Jugend geschehen, solange der Brustkorb verhältnismäßig leicht erweitert werden kann. Nicht nur die Eltern, sondern auch die Lehrer und sozialhygienischen Gelehrten haben dabei in Tätigkeit zu treten. Neben der ständigen Verbesserung der allgemeinen Hygiene steht die Befämpfung der Syphilis und des chronischen Alkoholismus obenan. Vor allem ist aber nach Hart (Münd. Medizin. Wochenschrift) dem schwächlichen Kinde eine dauernde Aufmerksamkeit zu widmen. Die Dehnung und Kräftigung der Brust durch systematische Atemübungen und planvolles Turnunterricht muß gefördert, in der Schule für eine gesunde und zweckmäßige Sitzgelegenheit gesorgt und die Ausbildung einer kräftigen Rückgratverkrümmung in jeder Weise, eventuell durch Einführung der Steifstrick verbunden werden. Die schulentlassenen Jugend ist möglichst durch obligatorische Turn- und Freiluftübungen auch ferner in ihrer körperlichen Entwicklung zu kräftigen. Wenn das geschieht, so wird die Ausbildung einer kräftigen Brustkorbböschung verhindert, was die beste Unterstützung im Kampfe gegen den Tuberkelbazillus selbst ist, dessen Ansiedlung, Anreicherung und Verbreitung dadurch verhindert wird.

Den Umfussung auf dem einen Arm und in der anderen Hand die Schnapsflasche — so haben nach einer in das amtliche Werk „Das Gesundheitswesen des preussischen Staates im Jahre 1906“ aufgenommenen Mitteilungen des Kreisarztes von Ragwitz (Reg.-Bezirk Gumbinnen) auf einem Impftermin die Mütter wahre Tanzorgien mit Gefang aufgeführt, die natürlich mit großer Begeisterung und sogar zu einer Vermehrung der Impflinge geführt haben sollen. — Dem Kreisarzt in Johannesburg (Reg.-Bez. Alsenstein) teilte ein Lehrer mit, daß er im Jahre 1906 dreimal Kinder wegen Trunkenheit habe nach Hause schicken müssen: sie hatten statt des Frühstückes von der Mutter Schnaps mitbekommen. Im gleichen Kreise starb ein 16jähriges Mädchen (1) an den Folgen gewohnheitsmäßigen Schnapsgenusses. — Als Legeh, wie sehr nach gelegentlich geschwie, wird mitgeteilt, daß auf einer dreitägigen Arbeiterhochzeit im Kreise Kroisch (Reg.-Bezirk Posen) von 16 Männern 16 Frauen und einigen gelegentlichen Mitwirkenden verzehrt wurden: 60 Liter 96prozentiger Spiritus in entsprechender Verbünnung, 60 Liter Muskatwein, 142 Liter einfaches Bier, 5 Liter Bißbrot und für 3 Mk. Schnaps. Folge — von allem anderen abgesehen: 3 Todesfälle an Alkoholvergiftung und 2 schwere, wenn auch mit Genesung endende Vergiftungen.

Behauptung auf, daß jeder Mensch, der Kar und Halm besitzt, niemals für diese Steuer stimmen kann. Wenigstens habe ich noch keinen gesehen. Er trete sonst vor, ich würde mich mit ihm messen. (Sturm. Beifall.) Dem Bescheidenden werden immer mehr Privilegien angedacht und Rechte genommen, dagegen werden den Besitzlosen Privilegien genommen und Rechte gegeben. Das ist der springende Punkt unserer Bewegung. (Sturm. Beifall.)

„Nittergutsbesitzer v. Bodelschwingh.“ Schwarzenhagen: Die Rede des Professors Wagner hat gezeigt, welche erheblichen Irrtümer über die Lage der Landwirtschaft bei den Berliner Professoren herrschen. (Sehr richtig!) Prof. Wagner hat gesagt, bei Einnahmen von 10.000 Mk. bleibe viel übrig für nicht notwendige Ausgaben. (Hört, hört!) Herr Prof. Wagner, ist Ihnen nicht bekannt, wie gerade durch die angeheure Versteuerung der Lebensmittel und durch die Versteuerung der Mieten der Mittelstand angeheuer belastet ist? (Sehr gut!) Auch die Leute werden schwer getroffen, die Einnahmen von 10.000 Mk. haben. (Sehr richtig!) Im Arbeiterstand gilt als selbstverständlich, daß die Einnahmen mehr werden als die Väter waren. Bei den Beamten und Offizieren aber müssen die Kinder heruntersteigen. Es geht bei 10.000 Mk. knapp zu. (Sehr richtig!) Prof. Wagner jagte, dem Arbeiter bliebe für die notwendigen Ausgaben nichts übrig. Nun, in Hessen jagte mir ein Arbeiter, wenn er nicht täglich seine drei Glas Bier habe, wolle er lieber freipieren. (Lebh. Hört, hört!) In Westfalen bekommen die Arbeiter Land zur Verfügung gestellt. Sie lassen es unbebaut liegen. (Hört, hört!) Der Arbeiter will eben heute bar Geld und wenn er es nicht bekommt, dann streift er. Damit ist die Sache fertig. Der Gedanke einer Arbeitslosenversicherung ist großer Unfug. (Sehr richtig!) Gegen die Behauptung des Prof. Wagner, wir wollten nicht zahlen, protestiere ich mit aller Entschiedenheit. Ich erinnere an die ungeheuren Lagen, die auf dem Grundbesitz liegen. Mein väterliches Gut zahlt heute mindestens 25 Prozent des Wertes an kommunale und Staatssteuern. (Hört, hört!) Prof. Wagner rufte: Wenn Sie 9 Prozent Grundsteuer mitrechnen! Nein, die rechte ich nicht mit. Gegen solche Verkürzungen protestiere ich mit aller Entschiedenheit. Prof. Wagner soll doch erst einmal für die Besteuerung der Bodenbesitzer eintreten. (Prof. Wagner ruft: Das habe ich ja seit 30 Jahren getan!) Wenn er das täte, dann würde er sich ein Denkmal errichten aere perennius. (Lebh. Beifall.)

„Geheimrat Prof. Dr. Adolf Wagner.“ Daß mir hier zugemutet werde, ich solle für die Besteuerung der Bodenbesitzer eintreten, hatte ich nicht erwartet, denn ich kämpfe seit 30 Jahren für diese Forderung. Auch in der weiteren Debatte kam immer wieder der Gedanke zum Ausdruck, daß dem kleinen Manne heute durch die Gesetzgebung schon derartiger Vergünstigungen eingeräumt würden, daß er weitere Abgaben durchaus tragen könne. In seinem Schlußwort wendet sich Prof. Dr. Gerlach Königsberg vor allem gegen die Ausführungen des Prof. Wagner und sucht dessen Darlegungen über das Eigentums- und Erbrecht zu widerlegen. Eigentums- und Erbrecht seien die Grundlagen unserer Rechtsordnung, an denen man nicht rütteln dürfe. (Lebh. Beifall.)

Die vorgelegte Resolution wird hierauf einstimmig angenommen. An zweiter Stelle sprach Kammerherr Gans, Ober Herr und Freiherr zu Budlik-Groß Pantow über die Erhöhung der Brennsteuern.

Er legte seinen Ausführungen folgende Resolution zugrunde: „Die 34. General-Vertammlung der Vereinigung der Steuer- und Wirtschaftsreformer betrachtet das Brennstoff-Gewerbe als einen wichtigen landwirtschaftlichen Kulturträger besonders dort, wo die Kartoffel als einzige Nahrungsmittel in Frage kommt. Jede Steuererhöhung, die den Verbrauch von Kartoffeln in der Brennstoffindustrie mindert, sei es durch eine zu starke Belastung des Trunkbrennstoffes, sei es durch unzureichende Vergütungen für den denaturierten Spiritus, muß daher im Interesse der Landwirtschaft zurückgewiesen werden. Auch der Gesamtanbau über den Zwischenhandel des Reiches mit Brennsteinbedarf in wesentlichen Punkten der Abänderung, um den berechtigten Forderungen des Brennstoffgewerbes zu entsprechen.“

Der Referent untersuchte die Frage, welche Folgen eine Minderung des Brennsteuereinkommens haben würde. Er kam dabei zu dem Ergebnis, daß eine starke Einschränkung des Verbrauchs an Trunkbrennstoff und denaturiertem Brennstein und infolge des Fehlens von Ersatzmöglichkeiten ein verhängnisvoller Konkurrenzkampf der Brennstoffindustrie untereinander die Folge sein müßte. Daraus resultieren würden naturgemäß die neuer arbeitenden kleinen Brennstoffbetriebe und die im Süden und Westen des Reiches gelegenen Betriebe zum Opfer fallen. Nur auf die mehr oder minder lange Dauer dieses Konkurrenzkampfes würde die Durchführung der einen oder anderen Steueränderung Einfluss haben. Die gesamte Landwirtschaft habe die Pflicht, eine Brennsteuerminderung zu verhindern, die solche schweren Schädigungen mit sich bringen müßte. Die Aufgaben der Gesetzgebung müßten liegen in der möglichst schnellen Schaffung eines endgültigen Ergebnisses, in der Schaffung von Maßnahmen zur Steigerung des Absatzes an denaturiertem Brennstein, um den Rückgang des Verbrauchs von Trunkbrennstoff auszugleichen, in der Sicherung auskömmlicher Preise für die Brenner und in der Schonung der bestehenden Verhältnisse, um eine Spaltung des Gewerbes mit ihren politischen und nachteiligen Folgen zu verhindern. (Lebh. Beifall.) — Die Resolution wurde nach unweitestlicher Debatte einstimmig angenommen.

Der nächste Punkt der Tagesordnung betraf das Thema: Was der preussische Staat und das Deutsche Reich auf dem Gebiet der Verwaltung für eine erzieherische Wirkung der Finanzfrage tun könne. Referent Herrmannsmitglied Dr. v. Brunsdorff-Martenborn behandelte ausführlich die Möglichkeit von Erparnissen in den staatlichen Vertrieben. Er trat für möglichst anziehende Anwendung der Stenographie und Schreibmaschine ein, für tunlichste Einfachheit bei den Neubauten für Bahn und Post. Außerdem könne in der Post und Telegraphie der Dienst, den heute höhere Beamte ausüben, sehr wohl durch mittlere Beamte ausgeübt werden und der Dienst der mittleren Beamten durch Unterbeamte. Dagegen wandle er sich scharf gegen den Gedanken, etwa in der Weichschmiedung Deutschlands zu Vande, zu Wasser und in der Luft irgendwelche Erparnisse zu machen. Die Fahrkartensteuer war solange ein verkehrtes Experiment, als man die vierte Klasse steuerfrei ließ und sie noch dazu gerade in letzter Zeit so gut auslastete, daß der Abgang in diese Klasse geradezu veranlaßt wurde. (Sehr richtig!) Auch viele kostspielige Frachtenbauten hätte man sparen können. Früher gab es nicht einmal Barrieren und die Bahn benötigte sich mit kurzen Warnungssignalen. Dafür machte auch jeder die Augen auf! Sehr zu paren ist auf dem Gebiet der Strombauverwaltung. Wir haben einmal ein Mann ge'agt, einen regulierten Strom erkenne man daran, daß er regelmäßig Überchwemmungen zur Folge habe. (Heiterkeit.) Der Abg. King hat die Menschen einmal in drei Klassen geteilt: Baumeister, Wasserbaumeister und andere Menschen. (Große Heiterkeit.) Was ist ein Baumeister? Wasserbaumeister ausarbeitet. Ist oft unglücklich. Aber es findet überall Anfang, weil niemand davon etwas versteht. (Heiterkeit.) Die Oder ist ein typisches Beispiel dafür, wie an einem Strom herumgebohrt werden kann. (Sehr richtig!) Am Spreewald haben fünf Behörden herumgearbeitet und die Folge war eine große Wasserflut. (Heiterkeit.) Der Finanznot des Reiches kann nur durch indirekte Steuern abgeholfen werden. Das Ausland erhebt teilweise dochmal so viel indirekte Steuern als Deutschland. (Hört, hört!) Wenn man die indirekten Steuern um 10 Mk. pro Kopf erhöhen dürfte, so würde das 600 Millionen Mark einbringen und die Finanzamisere wäre vorbei. (Sehr richtig!) Man darf dabei allerdings nicht zu viel Reichtum vor dem Reichthum des armen Mannes und seine allzu große Angst vor der Sozialdemokratie haben. Haben Sie übrigens das Reichthum des armen Mannes schon einmal gesehen? (Sturm. Beifall, Applaus.) Redner empfahl schließlich folgende Resolution zur Annahme:

„Zur Hebung und Befundung der Finanzen im Reich sowohl wie in Preußen erscheint geboten: eine Vereinfachung

und Verbilligung der gesamten Abänderung der einschlägigen Sparmittel in allen Verwaltungen übersehen, daß für ein Finanzwesen eine genaue Kenntnis des Reich und der Verhältnisse, daß dem Reich aus dem Staat zufließen werden.“

Zum Schluß wurde einstimmig die Resolution des Grafen v. M. angenommen und Ergänzungs-

„Die steuerliche Belastung der Steuern mit einer gemeinsamen, bereits einmal, welche nicht bloß die wirtschaftlich beeinflusst, vielmehr die Bevölkerung zum Nachteil der Eine dauernde Erhöhung ist hierüber entschieden nachsten drei Jahre erfolgen hiesigen Staatssteuern hat zu berücksichtigen.“

Damit schloß die General-

Deutsche

(Eige-

212. Sitzung vom Mittwoch,

Am Bundesratssitzung: Am 2. Juni 1907. Der Bundesrat hat die Budget- und die Finanzkommissionen beauftragt, die Budget- und die Finanzkommissionen zu prüfen, die der gesamten Rechnung-

Der Referent Abg. v. B. es möge ein von der preussischen Reichsrechnung-

Die Resolution wird einstimmig angenommen. Es folgt die dritte Resolution, welche die Subvention auf 500.000 Mk. erhöhen will.

Es folgt die dritte Resolution, welche die Subvention auf 500.000 Mk. erhöhen will.

Es folgt die dritte Resolution, welche die Subvention auf 500.000 Mk. erhöhen will.

Es folgt die dritte Resolution, welche die Subvention auf 500.000 Mk. erhöhen will.

Es folgt die dritte Resolution, welche die Subvention auf 500.000 Mk. erhöhen will.

Es folgt die dritte Resolution, welche die Subvention auf 500.000 Mk. erhöhen will.

Es folgt die dritte Resolution, welche die Subvention auf 500.000 Mk. erhöhen will.

Es folgt die dritte Resolution, welche die Subvention auf 500.000 Mk. erhöhen will.

Es folgt die dritte Resolution, welche die Subvention auf 500.000 Mk. erhöhen will.

Es folgt die dritte Resolution, welche die Subvention auf 500.000 Mk. erhöhen will.

Es folgt die dritte Resolution, welche die Subvention auf 500.000 Mk. erhöhen will.

Es folgt die dritte Resolution, welche die Subvention auf 500.000 Mk. erhöhen will.

Es folgt die dritte Resolution, welche die Subvention auf 500.000 Mk. erhöhen will.

Es folgt die dritte Resolution, welche die Subvention auf 500.000 Mk. erhöhen will.

Es folgt die dritte Resolution, welche die Subvention auf 500.000 Mk. erhöhen will.

Es folgt die dritte Resolution, welche die Subvention auf 500.000 Mk. erhöhen will.

Es folgt die dritte Resolution, welche die Subvention auf 500.000 Mk. erhöhen will.

Es folgt die dritte Resolution, welche die Subvention auf 500.000 Mk. erhöhen will.

Es folgt die dritte Resolution, welche die Subvention auf 500.000 Mk. erhöhen will.

Es folgt die dritte Resolution, welche die Subvention auf 500.000 Mk. erhöhen will.

Es folgt die dritte Resolution, welche die Subvention auf 500.000 Mk. erhöhen will.

Es folgt die dritte Resolution, welche die Subvention auf 500.000 Mk. erhöhen will.

Es folgt die dritte Resolution, welche die Subvention auf 500.000 Mk. erhöhen will.

Es folgt die dritte Resolution, welche die Subvention auf 500.000 Mk. erhöhen will.

Es folgt die dritte Resolution, welche die Subvention auf 500.000 Mk. erhöhen will.

Es folgt die dritte Resolution, welche die Subvention auf 500.000 Mk. erhöhen will.

Es folgt die dritte Resolution, welche die Subvention auf 500.000 Mk. erhöhen will.

Es folgt die dritte Resolution, welche die Subvention auf 500.000 Mk. erhöhen will.

Es folgt die dritte Resolution, welche die Subvention auf 500.000 Mk. erhöhen will.

Es folgt die dritte Resolution, welche die Subvention auf 500.000 Mk. erhöhen will.

1990